

ETUDES ET CONFÉRENCES

Die pädagogische Haltung

Die pädagogische Haltung

Sammlung der Beiträge der vierten nationalen Konferenz zur
non-formalen Bildung im Kinder- und Jugendbereich

Inhaltsverzeichnis

I Die pädagogische Haltung	5
I.1. Was ist eigentlich eine professionelle pädagogische Haltung? Ist sie lehrbar und erlernbar? <i>Claudia Solzbacher</i>	6
I.2. Kindern Halt geben durch eine dialogische Haltung im pädagogischen Kontakt <i>Stefan Paetzholdt-Hofner</i>	9
I.3. Pädagogische Haltungen und Offene Jugendarbeit – Perspektiven und Herausforderungen <i>Reiner Becker</i>	16
II Beispiele der Praxis	23
II.1. Maison Relais Inclusive Topolino <i>Carole Moris, Carole Schroeder, Lena Jans</i>	24
II.2. Croix-Rouge Luxembourgeoise/ SEA Strassen : De la scène au spectacle <i>Christian Delmarche, Cliff Hever</i>	26
II.3. Croix-Rouge Luxembourgeoise/ Maisons des Jeunes : Iwerlee zweemol - Vorurteile verurteilen <i>Andreas Tarrach, Claude Rock</i>	29
II.4. Pädagogische Haltung am Atelier Zeralda - oppend Haus Pafendall Caritas Jeunes & Familles asbl <i>Myriam Siebenaler, Daniela Köhl</i>	31
III Diskussionsgruppen	35
III.1. Petite Enfance	36
III.2. Enfance 1	37
III.3. Enfance 2	38
III.4. Petite Enfance et Enfance 1	41
III.5. Petite Enfance et Enfance 2	44
III.6. Jeunesse 1	48
III.7. Jeunesse 2	49

Die Leitlinien zur non-formalen Bildung im Kindes- und Jugendalter legen einen Rahmen für die Festlegung pädagogischer Zielsetzungen vor. Dabei ist die Art und Weise wie Fachkräfte mit pädagogischem Wissen und Konzepten umgehen von der Haltung geprägt. Die professionelle Kompetenz sowie die Haltung gelten allgemein als pädagogische Erfolgsfaktoren.

Was versteht man nun genau unter „professioneller pädagogischer Haltung“? Wie kann die Haltung der non-formalen Bildungsarbeit förderlich sein?

Neben Vorträgen zur pädagogischen Haltung wurden während der Konferenz Praxisbeispiele vorgestellt und der Austausch zwischen den Teilnehmern in Diskussionsgruppen angeregt.

Etwa 260 pädagogische Fachkräfte aus Kindertageseinrichtungen und aus der Jugendarbeit nahmen an der Konferenz vom 17.11.2015 teil.

Impressum

Editor Service National de la Jeunesse

Layout und Realisation reperes.lu **Erscheinungsjahr** 2016

Vorwort

Die Leitlinien zur non-formalen Bildung im Kindes- und Jugendalter legen einen Rahmen für die Festlegung pädagogischer Zielsetzungen vor. Dabei ist die Art und Weise wie Fachkräfte mit pädagogischem Wissen und Konzepten umgehen von der Haltung geprägt. Es steht außer Frage, dass die professionelle Kompetenz sowie die Haltung als pädagogische Erfolgsfaktoren bezeichnet werden können. Auch in den vorherigen Konferenzen zur non-formalen Bildung wurde die pädagogische Haltung als ein zentrales Element bezeichnet damit Inklusion umgesetzt (Konferenz von 2014) und Partizipation im Alltag erfahrbar gemacht werden kann (Konferenz von 2013). Aus diesem Grund wurde für die vierte nationale Konferenz zur non-formalen Bildung im Kinder- und Jugendbereich die pädagogische Haltung als Schwerpunktthema ausgewählt. Die Konferenz wurde organisiert vom Ministerium für Bildung, Kinder und Jugend und dem Service national de la jeunesse mit der Unterstützung von der Entente des Foyers de jour asbl, der Agence Dageselteren (Arcus asbl), der Unité de Formation et d'Education Permanente (A.P.E.M.H. asbl), Croix-Rouge, Caritas, Elisabeth und der Entente des gestionnaires des maisons de jeunes asbl.

Prof. Dr. Claudia Solzbacher - Lehrstuhl für Schulpädagogik an der Universität Osnabrück und Vorstand des niedersächsischen Instituts für frühkindliche Bildung und Entwicklung - betonte in ihrem Vortrag, dass Haltung in denjenigen Modellen, welche Kompetenzen von ErzieherInnen beschreiben, eine zentrale Komponente darstellt. Vor allem an den Beispielen von Inklusion und individueller Förderung zeigte sie auf, dass Haltung nicht verordnet werden kann und „auf verschiedenen psychischen Funktionen, die wir auch Selbstkompetenzen nennen...“ beruht: „Eines steht für uns nach unseren Forschungen fest: Es ist ein Irrtum, zu glauben, dass es ausreicht, einfach die „richtige (z.B. eine umfassend inklusionsbejahende) Haltung „zu verordnen und dann wird Inklusion schon von selbst gelingen, denn eine „richtige Haltung,, schreiben wir uns ja alle zu, zumal wenn wir z.B. die gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe aller wollen und nach Kräften unterstützen“ (C. Solzbacher). Eine professionelle Haltung stützt sich stark auf Faktoren der Selbstkompetenz wie z.B. auf Empathiefähigkeit, Reflexionsfähigkeit und der „hohen Kunst der Wahrnehmung“.

Stefan Paetzholdt-Hofner - Dozent an der Fachakademie München - betont die Bedeutung „einer dialogischen haltgebenden Beziehungsgestaltung“. Der Erwachsene trage die Verantwortung für diese Interaktion, in welcher sich auf Sichtweisen des Kindes eingelassen und angemessen auf „Augenhöhe“ geantwortet werden sollte (sensitive Responsivität). 12 wichtige „Puzzleile“ werden als Aspekte von haltgebenden Dialogdimensionen in seinen Erläuterungen genauer erklärt. Auf ihnen baut eine „dialogische Erziehung“ auf, die sich an den Themen und Bedürfnissen der Kinder orientiert. Eigenverantwortung, Authentizität und innerer Halt des Erwachsenen sind wesentlich: „Diesen positiven Eigensinn sollen auch Kinder mit uns entdecken können, indem sie erleben, dass sie immer als Subjekte ihres Lebens, als einmalige Persönlichkeiten wahrgenommen werden und eigene Stärken und Potentiale in sich entdecken können.“

Auch in der offenen Jugendarbeit rückt beim Thema „pädagogische Haltung“ die Beziehungsarbeit in den Vordergrund. Dr. Reiner Becker - Dozent an der Universität Marburg - zeigt am Beispiel von Jugendarbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen die Spannungsfelder auf: „Es galt zunächst, den Zugang zu diesen Jugendlichen zu finden, in der anspruchsvollen Haltung, die Person zu akzeptieren, ihre Einstellungen allerdings abzulehnen und hierin eine pädagogische Beziehung zu realisieren.“ Mit diesem Beispiel wird verdeutlicht wie „Haltung“, neben „Wissen“ und „Methoden“ Bestandteil einer professionellen Handlungskompetenz ist. Verpflichtung und Wertschätzung werden als zentrale Begriffe der pädagogischen Beziehung und der Haltung bezeichnet. Die Persönlichkeit des Pädagogen rückt auch hier in den Vordergrund: „Spätestens im Feld der Konfrontation zeigt sich, dass in „Haltung,, der Begriff „Halt,, enthalten ist. Was gibt Halt, um in solch konfrontativen Momenten Haltung zu zeigen, und etwa mit allem Risiko in der pädagogischen Arbeit neue Schritte zu wagen?“

Während der Konferenz stellten mehrere Strukturen der Kindertagesbetreuung und der Jugendarbeit (Maison Relais Topolino, Maison Relais Strassen, Maison Relais Dudelage, Jugendhäuser Croix-Rouge, Atelier Zeralda) Beispiele ihrer Arbeit vor. Diese illustrierten ganz konkret den Einfluss der pädagogischen Haltung auf die pädagogische Tätigkeit und wie wichtig es ist, sich sowohl individuell als auch gemeinsam im Team mit diesem Konzept auseinanderzusetzen.

Am Nachmittag der Konferenz hatten die Teilnehmer die Möglichkeit sich in den verschiedenen Diskussionsgruppen auszutauschen und die eigene Arbeit unter dem Blickwinkel „pädagogische Haltung“ zu betrachten.

Der Begriff der pädagogischen Haltung bleibt auch nach dieser Konferenz ein „überaus komplexes Konstrukt“ (C. Solzbacher), doch erlaubte die Konferenz einen Blick auf die Vielschichtigkeit dieses Begriffes und zeigte wie wichtig die Persönlichkeit des Pädagogen und sein eigener Halt (z.B. eigene Emotionsregulation, Reflexivität und Aktivierung von Selbstkompetenzen) sind.

Claude Bodeving, Christiane Meyer, Claude Sevenig



I Die pädagogische Haltung

Die pädagogische Haltung

I.1. Was ist eigentlich eine professionelle pädagogische Haltung? Ist sie lehrbar und erlernbar?

Prof. Dr. Claudia Solzbacher

Hinführung

Als Voraussetzung damit notwendige Veränderungen für Reformen wie Inklusion gelingen können, wird in zahlreichen Veröffentlichungen rund um diese Themen die potentiell „richtige“ Haltung der an Erziehung und Bildung beteiligten Akteure als ein ausschlaggebender Faktor genannt. Eine professionelle Haltung sei eine Schlüsseldimension, die das Denken, die Weltsicht und die Handlungspraxis von Fachkräften grundlegend präge und jegliches pädagogisch-professionelles Denken und Handeln beeinflusse. Aber kann allein eine Aufforderung zur Haltungsänderung oder die Tatsache, dass neue Anforderungen auf pädagogische Fachkräfte zukommen, tatsächlich zu einer Änderung der Haltung führen? Bei genauerem Hinsehen erweist sich der Begriff „Haltung“ als ein kaum durchschaubares, überaus komplexes Konstrukt.

Haltung meint ein professionelles Rückgrat

In einem Forschungsprojekt näherten wir (Schwer/ Solzbacher 2014) uns der Frage an, was dieses Konstrukt „Haltung“ im Rahmen der aktuellen pädagogischen Fragestellungen bedeuten könnte. Dazu wurden einige historische und vor allem aktuelle theoretische Zugänge aus der Pädagogik, der Psychologie und der Philosophie zum Konstrukt „Haltung“ ausgewertet – mit dem Ziel, Schlussfolgerungen für eine mögliche Charakterisierung bzw. Explikation von „Haltung“ herzuleiten und eine Definition anzubieten. Die Ergebnisse dieser Forschungsarbeit möchte ich gerne im Folgenden an aktuellen Beispielen zu Inklusion und individuelle Förderung erläutern.

Auf der Grundlage unserer Forschungen kommen wir zu dem Ergebnis, dass eine professionelle pädagogische Haltung ein professionelles Rückgrat meint, das mehr umfasst als eine Einstellung. Eine professionelle Haltung zeigt sich – vereinfacht gesagt – einerseits in den Vorstellungen und Zielen und andererseits in dem Erfahrungswissen („Bauchgefühl“), mit denen Pädagogen den diversen und ständig steigenden Anforderungen oder auch (um bei unserem Beispiel zu bleiben) den Qualitätskriterien inklusiver individueller Förderung gegenüberstehen.

Stimmen die verbalisierten pädagogischen Gedanken und Ziele (die vielleicht eher „verordnet“ sind) mit unserem Erfahrungswissen nicht überein, dann liegt eine Abkopplung der Affekte und Emotionen von diesen Inhalten vor. In solchen Situationen haben wir mitunter den Eindruck, dass wir mit sogenannten „selbstfremden“ Glaubenssätzen, Anforderungen und Zielen konfrontiert werden. Im anderen Fall aber passen unsere (professionellen) Gedanken und unser Bauchgefühl zusammen, d.h. sie ergänzen und bestätigen einander. Wir können dann von einer selbstkongruenten oder authentischen Haltung sprechen.

Arbeiten wir dauerhaft „gegen uns selbst“, leiden allerdings Selbstregulation und Selbstmotivation und die Burn-Out-Gefahr wächst. Hier liegen sicher Hauptgründe für die gefährdete ErzieherInnen- und LehrerInnengesundheit. In stressigen Situationen oder wenn wir uns Forderungen von außen gegenüber sehen, ist es besonders schwierig, auf sich SELBST und auf eigene Emotionen zu achten. Wenn uns der Zugang zu uns selbst allerdings nicht gelingt, ist die Authentizität unserer Haltung und damit auch der Zugang zu unserer Professionalität in Gefahr.

Haltung kann nicht verordnet werden

Die Forschungsergebnisse zeigten deutlich, dass es ein Irrtum ist, den Rückschluss zu ziehen, wenn die „richtige“ (z.B. eine umfassend inklusionsbejahende) Haltung „verordnet“ wird, dann wird Inklusion von selbst gelingen, denn es ist davon auszugehen, dass wir uns eine „richtige Haltung“ alle zuschreiben, zumal wenn sie z.B. die gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe aller Menschen betrifft.

Der Umgang mit Inklusion und individueller Förderung erfordert zweifellos die Offenheit, Neues hinzuzulernen. Das ist ein wichtiges Kennzeichen von Professionalität. Eine professionelle Haltung kann zweifellos nur eine authentische, stabile kontextsensible Haltung sein und dafür benötigen wir neben diversen Reflexionen über das Feld und über uns selbst auch eine mentale „Beweglichkeit“. Wir alle kennen die Gefahr uns zu frühzeitig festzulegen auf eine bestimmte mentale Herangehensweise z.B.: „Das funktioniert nie im Leben“, wie die notorischen Kritiker meinen und deshalb auch nicht bereit sind dazuzulernen.

Inklusion und individuelle Förderung bergen, so wie sie jetzt vor allem in der Umstellungsphase noch konzipiert sind, jedoch ungelöste systembedingte Dilemmata. Beispielsweise widerspricht ein auf die Akzeptanz unterschiedlicher Lerntempi ausgerichtetes Lehrerhandeln der Vorgabe, Bildungsziele zu festgelegten Zeitpunkten zu erreichen und zertifiziert zu bekommen und eine Orientierung an den Ressourcen der Kinder steht der Selektionsfunktion von Schule gegenüber. Für eine stabile und verlässliche pädagogische Haltung ist deshalb vor allem ein „integrationsstarkes Selbst“ nötig, mit dessen Hilfe die Pädagogen und Pädagoginnen täglich im Einzelfall neu entscheiden müssen, was zu diesem Zeitpunkt in diesem mitunter widersprüchlichen System das Beste für das jeweilige Kind ist.

In solchen Situationen gilt es, zwischen einer persönlichen, emotional gefärbten, spontanen Erstreaktion und einer professionellen, d.h. willentlich steuerbaren „Zweitreaktion“ zu unterscheiden. Die Zweitreaktion bietet dabei einen professionellen Abstand zum ersten Impuls und eröffnet erweiterte, kontextsensible Handlungsspielräume. Diese Zweitreaktion gilt es für eine professionelle pädagogische Haltung insbesondere zu schulen.

Ein gutes Beispiel hierfür ist der Blick auf das Kind, der noch immer häufig von einer Defizitorientierung geprägt ist. „Der kann dies nicht“ oder „Der kann das nicht“ kann leicht zur ersten spontanen Reaktion pädagogischer Fachkräfte werden. Mit einer professionellen Zweitreaktion kann die Perspektive von der quasi sozialisierten Fehlerfindung hin zu einer reflektierten Suche nach den Stärken des Kindes erweitert werden. Eine Zweitreaktion kann gelernt werden. Mit Offenheit und mentaler Beweglichkeit als Kennzeichen einer selbstbewussten professionellen Haltung wird eigenständig nach Möglichkeiten gesucht, die Ressourcen der Kinder besser zu erkennen und zu fördern und sich weniger von Problemen beeinflussen zu lassen.

Damit speist sich eine professionelle Haltung also einerseits ganz stark aus Empathiefähigkeit und andererseits aus einer hohen Reflexionsfähigkeit, aber auch durch die hohe Kunst der Wahrnehmung. Diese Kunst setzt eine sorgfältige Trennung von Vorgangsbeschreibung und Deutung voraus, die sich im Alltag allzu schnell vermischen und den Blick auf die Dinge – oftmals unbewusst und oftmals defizitorientiert – prägen. Die eigene Wahrnehmung und Beobachtungsfähigkeit kann gezielt geschult werden – ebenso aber auch, dass die Interpretation von Vorgängen zu einem bewusst gemachten zweiten Schritt wird. Eine von uns interviewte Erzieherin hat das folgendermaßen auf den Punkt gebracht: „Man muss irgendwie den Blick so ein bisschen drehen“. Diese „Drehung“ kann allerdings nicht verordnet werden, sondern muss erlernt werden.

Selbstkompetenz bildet ein zentrales Fundament von Haltung

Wir sind davon überzeugt, dass eine stabile und verlässliche pädagogische Haltung besonders in der momentanen Gemengelage der vielen Ansprüche an Elementarpädagogik, Schulpädagogik und Sozialpädagogik vor allem ein „integrationsstarkes Selbst“ von PädagogInnen ist. Gut ausgebildete Selbstkompetenzen von PädagogInnen sind hierfür die Grundlage. Selbstkompetenzen bezeichnen die Kompetenzen, die dazu beitragen in schwierigen Situationen handlungsfähig zu bleiben. Sie heißen deshalb so, da sie von dem Entwicklungsstand eines Systems abhängen, dem Selbst. Das Selbst wertet alle persönlich relevanten Erfahrungen so aus, dass in jeder schwierigen Situation – auch beim Lernen – immer diejenigen persönlichen Kompetenzen eingesetzt werden, die gerade benötigt werden. Grundsätzlich gilt das Selbst als Kern der menschlichen Persönlichkeit, als Ort, an dem sich die individuellen Möglichkeiten des Einzelnen befinden. Selbstkompetenzen sind ausschlaggebend dafür, wie gut es uns gelingt, eigene Absichten zu bilden und umzusetzen, uns selbst zu motivieren, uns in ärgerlichen und stressigen Situationen selbst zu beruhigen und damit auch wie gut wir zu Selbstentwicklung und somit auch zur Professionalisierung, fähig sind.

Die Fähigkeit eigene Affekte und Emotionen zu regulieren und selbst zu steuern, ist dabei von entscheidender Bedeutung. Von den Selbstkompetenzen einer Person hängt es ab, wie und ob es ihr möglich ist, eigene Werte und Ziele selbstkongruent zu definieren und die von ihr als gut und wertvoll erachteten (pädagogischen) Ziele, Handlungen und Verhaltensweisen umzusetzen, also eine Haltung authentisch und selbstkongruent zu „leben“.

Um nicht allzu schnell reformeifrigen Ideologien oder einer „Politically Correctness“ aufzusitzen, sondern in erster Linie immer das Wohl des Kindes im Blick zu haben, müssen PädagogInnen vor allem Selbstkompetenzen besitzen oder entwickeln, die sie selbstbewusst ihre eigenen Stärken und Schwächen erkennen lassen und ihnen so ein „Rückgrat“ geben. Diese Selbstkompetenzen als Grundlage von Haltung sind lebenslang erlernbar und müssten selbstverständlicher Bestandteil von Aus- und Fortbildungen werden. Dabei sollten die Bedürfnisse der Fortzubildenden im Fokus stehen, um ein selbstkongruentes Arbeiten „an sich selbst“ zu gewährleisten. Für uns kommt also der Stärkung des Selbst von Erzieherinnen, Lehrkräften oder Sozialpädagogen eine besondere Bedeutung zu.

In Anlehnung an die Persönlichkeitstheorie von Julius Kuhl zeichnet sich eine „professionelle pädagogische Haltung“ also dadurch aus, dass wir einen „inneren Kompass“ haben. Der durch viele verschiedene objektiv messbare (Selbst-) Kompetenzen zustande kommt und vor allem auch durch ein „integrationsstarkes Selbst“.

Zusammenfassung

Haltung beruht auf verschiedenen psychischen Funktionen, die wir auch Selbstkompetenzen nennen, wie ganzheitliches Fühlen, Erkennen von Zusammenhängen, Wachsamkeit gegenüber widersprüchlichen Erwartungen und Impulsen von innen und von, (Selbst-) Integration von Gegensätzen und schwierigen Erfahrungen und die Emotionsregulation (die nötig ist, um handlungsfähig zu bleiben, statt sich z.B. täglich über verfehlte Bildungspolitik und mangelnde Ressourcen zu ärgern, die sich kurzfristig nicht verbessern lassen). Alle diese (und andere) Funktionen sind das Resultat einer gesunden Selbstentwicklung, durch die eine Person einen sensiblen „inneren Kompass“ für standhaftes und gleichzeitig kontextsensibles Entscheiden und Handeln erhalten kann.

Wie gut unser innerer Kompass in der Praxis funktioniert, hängt auch entscheidend davon ab, ob wir in der Lage sind mit unseren Selbstkompetenzen (wie z.B. Affektregulation, Selbstmotivation, Selbstbremsung und Selbstberuhigung) professionell umzugehen.

Literatur

Schwer, C. & Solzbacher, C. (Hrsg. 2014). Professionelle pädagogische Haltung : Historische, theoretische und empirische Zugänge zu einem viel strapazierten Begriff. Bad Heilbrunn : Julius Klinkhardt.

Kuhl, J., Schwer, C., & Solzbacher, C. (2014). Die Bedeutung von Selbstkompetenz für eine professionelle pädagogische Haltung. In : Solzbacher, C./ Lotze, M./Sauerhering, M. (Hrsg.) : SELBST-LERNEN- KÖNNEN: Selbstkompetenzförderung in Theorie und Praxis. Baltmannsweiler : Schneider Hohengehren. 2014, S.1-19. S. 225-238.

Autorin

Prof. Dr. Claudia Solzbacher

Lehrstuhl für Schulpädagogik an der Universität Osnabrück und Leiterin der Forschungsstelle Begabungsförderung des Niedersächsischen Instituts für frühkindliche Bildung und Entwicklung.

Herausgeberin der Veröffentlichung „Professionelle pädagogische Haltung. Historische, theoretische und empirische Zugänge zu einem viel strapazierten Begriff“.

I.2. Kindern Halt geben durch eine dialogische Haltung im pädagogischen Kontakt

Stefan Paetzholdt-Hofner

I. Einleitung

Kinder benötigen in unserer heutigen sich rasch wandelnden Welt einen stabilen inneren und äußeren Halt. Das „Leben mit riskanten Chancen“ (Keupp 1997) verweist auf heutige gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen, die durch viel Freiheit und Flexibilität, viele Selbstverwirklichungschancen, aber auch durch einen Verlust an „Einbettung“, Orientierung und Halt gekennzeichnet sind. Diversität mit der Angst vor dem Fremden, Virtualität mit weniger Bezug zur realen Welt, Instabilität mit den Veränderungen in Beruf, Familie und auch in Geschlechterrollen können zusammen mit der Zunahme von Armut und kapitalistischen Effizienzprinzipien zu Ängsten, Verunsicherungen, Stress und Demoralisierung bei Heranwachsenden führen. Für einen notwendigen Halt bedarf es zum einen der Reflexion unserer Haltung, um diesen besonderen Lebenssituationen von Kindheit heute gerecht zu werden, zum anderen um wahrzunehmen, dass Haltung immer in einem zeitlichen und historischen Kontext gesehen werden muss.

Zwischen der unterdrückenden, menschenverachtenden Haltung, wie sie z.B. von Johanna Harrer im 3. Reich in ihrem Buch „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind“ formuliert wurde und dem heutigen Bild vom „kompetenten Kind“ als Subjekt seines Lebens bei Emmi Pikler, Jesper Juul oder Haim Omer liegen Welten.

Haltung ist nicht statisch, sie kann und muss sich verändern, wenn wir Kinder achtsam in ihr (nicht unser!) Leben begleiten wollen. Es geht um eine **gleichwürdige** (nicht gleichberechtigte) Beziehung zwischen Erwachsenen und Heranwachsenden und um ein neues Verständnis von „Autorität“, die das Kind nicht als Objekt, sondern als Subjekt seines Lebens sieht.

II. 12 Puzzleteile

Anhand von 12 konkreten, praxisnahen Puzzleteilen, die am Ende ein mögliches Gesamtbild von wesentlichen Dialogdimensionen ergeben, will ich einige Aspekte beleuchten, die zu diesem inneren Halt und positivem Eigensinn führen können.

1. Puzzleteil: Die pädagogische Persönlichkeit

„Das erste Wirkende ist das Sein des Erziehers, das zweite was er tut, das dritte erst, was er redet.“ (Romano Guardini)

Dieses „Sein“ ist Teil einer Persönlichkeit mit verinnerlichten Haltungen mit ihren Erfahrungen, Annahmen, Werten und Kommunikationsmustern, aus der heraus in pädagogischen Situationen oft intuitiv reagiert wird.

Persönlichkeit und Haltung sind veränderbar und die erste Verantwortung die Pädagog_innen haben, ist die Verantwortung für ihre Biografie und die Bereitschaft, sich verinnerlichte Reaktionsmuster anzuschauen und zu überprüfen.

Erkennen, Anerkennen und Reflektieren der eigenen Lebensgeschichte mit selbst erfahrenen Kränkungen und Beschämungen hilft, im pädagogischen Kontakt Heranwachsende weniger unbewusst zu kränken. Der Kontakt zum eigenen inneren Kind und zu den eigenen Gefühlen und Bedürfnissen ermöglicht eine wertschätzendere und achtsamere Haltung zu entwickeln.

Weil wir immer wieder gefordert sind – nicht nur durch Migration und Fluchtbewegungen – uns mit „Fremdem“ auseinanderzusetzen, benötigen wir eine Haltung der Ambiguitätstoleranz, also ein Aushalten von Zwei- und Mehrdeutigkeiten, von anderen Wahrheiten und Einstellungen. Das ist oft anstrengend und herausfordernd, baut aber Brücken zum Verständnis von Eltern und Kindern mit anderem Hintergrund und anderer Lebensgeschichte.

2. Puzzleteil: Dialogische Interaktion

Kinder sind anders und einmalig. Kindheit heute entspricht nicht mehr unserer eigenen Kindheit und nur der Dialog, der kommunikative Prozess kann diese Fremdheit, Andersheit überbrücken. Wir müssen uns bemühen, Heranwachsende in ihrer Einmaligkeit und Individualität, in ihrer Welt mit ihren Themen und Wünschen kennenzulernen.

Zentraler Teil unserer professionellen haltgebenden Haltung ist genau diese Beziehungsgestaltung im Dialog, die nicht die Unterschiede und das Machtungleichgewicht ignoriert, aber trotzdem auf „Augenhöhe“ mit den Kindern im wertschätzenden Kontakt ist.

Es geht darum, wirklich von sich selbst zu sprechen und zu versuchen, vorschnelle Bewertungen, Interpretationen und Deutungen zu vermeiden. Sensitive Responsivität meint, dass ich die Signale des Kindes wahrnehme und angemessen darauf reagiere. Angemessen kann auch bedeuten, dass ich einen Atemzug Luft hole, bevor ich schimpfend reagiere oder mir kollegiale Hilfe hole, wenn ich in Gefahr bin, zu kränken oder zu beschämen.

Dialog ist eine Art von Interaktion, bei der nicht immer ich besser weiß, wie etwas geht, sondern bei der ich mich einlasse auf die Welt des Kindes, seine Fantasien, seine Sichtweisen von Erklärung und Deutung. Das ist mit Involvement gemeint, ein inneres Beteiligtsein um mit Kindern zusammen die Welt zu entdecken und mit ihnen darüber zu philosophieren.

Dialog mit Kindern erfordert auch unsere Rollen, unser pädagogisches „Theater spielen“ zu überprüfen, damit Heranwachsende uns klar und authentisch erleben.

Somit gehört zu einer haltgebenden Haltung auch eine meta-emotionale Kompetenz, wodurch ich nicht so oft unbewusst reagiere, sondern mich und mein Wirken auf Kinder reflektieren kann.

3. Puzzleteil: Empathische Resonanz

Diese Resonanz benötigt Einfühlungsvermögen und Präsenz. Bei der Empathie sind wir in Resonanz mit der anderen Person, wir schwingen mit, ohne z.B. im Mitleid zu versinken. Wir bemühen uns um „ein respektvolles Verstehen der Erfahrungen anderer Menschen“ (Rosenberg 2012 nach Sandameer).

Resonanz ist kein Echo, sondern ein wirkliches Antwortverhalten, eine Haltung der Neugierde, der inneren Offenheit und des Sich Einlassens. Das Kind oder mein Gegenüber spürt, dass er/sie gemeint ist, dass ich jetzt im Augenblick präsent bin, wirklich anwesend.

Diese Präsenz kann nur entstehen, wenn ich nicht schon in Gedanken mir die Ratschläge, Ideen oder hilfreichen Antworten vorüberlege, sondern mich auf das Unwägbare einlasse, ganz im Hier und Jetzt da bin.

Dies wird mit dem Begriff der Achtsamkeit beschrieben: „Im Grunde genommen ist Achtsamkeit ein ziemlich einfaches Konzept. Seine Kraft liegt in der praktischen Umsetzung und Anwendung. Achtsamkeit beinhaltet, auf eine bestimmte Art und Weise aufmerksam zu sein: bewusst im gegenwärtigen Augenblick und ohne zu bewerten.“ (Hözl/Brähler 2015 :218)

Empathische Resonanz ist nur in einem Klima der Angstfreiheit möglich, weshalb wir in unseren Einrichtungen überprüfen müssen, wo Kinder sich unter Druck fühlen.

4. Puzzleteil: Dialog nimmt Gefühle Ernst

Kinder wollen ein wirkliches Gegenüber mit seinen Gefühlen, auch mit seiner Verletzlichkeit.

Von daher sollten wir unser pädagogisches Handeln liebevoll-kritisch überprüfen, wo wir nur so tun, Kopfgefühle äußern („Das macht mich traurig“, obwohl ich es gar nicht bin) oder meinen, irgendwelchen Idealen eines/r Pädagogen/in zu entsprechen.

Wesentlich für den Halt von Kindern ist, dass sie mit und bei uns spüren, dass wir sie und ihre Gefühle wahr- und ernst nehmen, versuchen, sie nicht be- und abzuwerten („War doch nicht so schlimm!“), sondern sie spüren lassen, wie wichtig es ist, Gefühle zu haben. Kränkend und beschämend ist es als Kind zu erleben, dass Erwachsene über seine Gefühle hinweg gehen oder es wegen seiner Gefühle lächerlich machen.

Voraussetzung für Pädagog_innen ist ein guter und klarer Zugang zu den eigenen Gefühlen und dass sie sich auch bei Kindern entschuldigen können, wenn Grenzen überschritten wurden.

Wenn wir uns bemühen, vom Kind aus die Situation wahrzunehmen, dann müssen wir z.B. bei der Eingewöhnung dem weinenden Kind nicht seine Trauer und Tränen wegnehmen durch ein zu schnelles Ablenken und Trösten. Halt geben durch Aushalten von Gefühlen ist einer der zentralsten Punkte in einer dialogischen Beziehung.

5. Puzzleteil: Dialog braucht ein Erkennen der Bedürfnisse

Unsere Aufgabe ist es, hinter den Gefühlen empathisch herauszufinden, um welche Bedürfnisse es gehen könnte, was das Kind wirklich braucht in seinem Schmerz, in seiner Not.

Wesentliche Bedürfnisse wie Ver-Bindung, Autonomie und Selbstwirksamkeit brauchen einen geschützten Rahmen, in dem sie gelebt und wahrgenommen werden dürfen. Aber Vorsicht mit einer falsch verstandenen Bindungstheorie. Denn wir Pädagog_innen bieten Beziehungen an und das Kind entscheidet, wie nah und intensiv dieser Kontakt oder diese sekundäre Bindung sein soll oder sein darf. Wir sind für die Kinder da und nicht die Kinder für unsere Bedürfnisse nach Liebe, Zuwendung oder Körperkontakt! Primäre Bindungspersonen bleiben die Eltern, die wir als wesentliche Bezugspersonen des Kindes ernst nehmen und einbeziehen müssen.

Wir nehmen ein Kind nur dann auf den Schoß, wenn es das Kind will und halten es nicht fest. Nähe und Distanz begleiten uns als Haltungsthema durch den ganzen pädagogischen Alltag vom Wickeln der Kleinen in der Krippe über die Hausaufgaben im Hort bis zur Interaktion mit Jugendlichen im Freizeitheim.

Überprüfen Sie in Ihren Einrichtungen, wo und wieviel Autonomie der Kinder möglich ist. Wo dürfen sie mit bzw. für sich entscheiden, wieviel Partizipation wird konkret gelebt? Entscheiden sie wirklich selbst, was und wieviel sie essen? Nehmen sie das Essen sich selbst, müssen sie aufessen und bekommen sie den Nachtisch auch dann, wenn etwas auf dem Teller übrig bleibt? Müssen sie mittags schlafen, weil wir Pausen oder Vorbereitungszeit brauchen?

Dies sind zentrale Haltungsfagen für eine kritische Bestandsanalyse im Team.

6. Puzzleteil: Halt durch Deutung der Bedeutung

Gerade im Umgang mit „verhaltensoriginellen“ Kindern, konfrontiert mit eigener Hilflosigkeit oder auch Wut, sind wir aufgefordert, das Symptom als Not-Lösung anzuerkennen, nicht vorschnell zu reagieren, sondern in der Resonanz zu spüren, um was es im System des Kindes eigentlich gehen könnte.

Welche innere Not versucht es damit zu lindern? Welcher Halt wird über die Störung bzw. Ersatzhandlung gesucht? Welche wirklichen Bedürfnisse sollten wir erkennen?

Immer wieder müssen wir versuchen, uns nicht durch das Symptom täuschen zu lassen und nicht nur auf das Problem zu fokussieren. Was will wachsen, was muss erkannt und verstanden werden? So sind wir vielleicht immer mehr Ressourcensucher_innen, Brückenbauer_innen oder Potentialentfalter_innen.

Hilfreich dabei ist ein systemischer Blickwinkel, der Interdependenzen im System des Kindes erkennt und die Komplexität des Themas nicht auf Schuldsuche und ein lineares Ursache-Wirkungs-Verhältnis reduzieren muss („Wer von euch hat angefangen?“).

Halt und Unterstützung können wir geben durch ein sensibles Nachfragen, was passiert ist, was traurig oder wütend gemacht hat, welche Ideen die Kinder haben, den Konflikt zu klären.

7. Puzzleteil: Ein positives Selbstbild gibt Halt

Wesentlich im Kontakt ist auch die Unterscheidung von Selbstvertrauen und Selbstwert, bei uns selbst und bei den Kindern. Selbstvertrauen erwächst aus Selbstwirksamkeit und Tun, aus dem Wissen, dass ich etwas leisten und vollbringen kann, worauf ich stolz bin und dass es von der Umwelt wahrgenommen wird.

Selbstvertrauen erwächst somit aus Leistung und nur die kann gelobt werden.

Für ein Selbstwertgefühl will ich mich von anderen gesehen und beachtet fühlen, unabhängig von meinen Leistungen und ob ich brav oder lieb war. Achten Sie im Alltag auf die Situationen, wo Kinder spüren, dass sie begrüßt, wahrgenommen, angesprochen und als Person ernst genommen werden.

Loben Sie sparsam und sind sich bewusst, dass dies eben nicht den Selbstwert stärkt, sondern wenn ein Mensch in seiner Einmaligkeit und Würde gesehen wird, z.B. wenn Sie nach einem Konflikt bewusst auf das Kind wieder zugehen. Sich auch bei Kindern zu entschuldigen, wenn wir sie gekränkt haben, lässt Heranwachsende zwar keine perfekten, dafür aber zutiefst menschliche Pädagog_innen erleben, die lebendige Vorbilder sein können.

8. Puzzleteil: Beobachtung und Beachtung

Nicht durch Zufall steckt in beiden Begriffen der Wortstamm Achtung. Ein wirklicher Dialog, ein Verstehen des Kindes ist dann möglich, wenn ich mir im pädagogischen Alltag immer wieder Zeit nehme für das einzelne Individuum in der Gruppe.

Neben einer umfassenden Wahrnehmung benötigen wir deshalb die Bereitschaft, genau hinzuhören, hinzuschauen und dies auch als Lerngeschichten oder in entsprechenden Beobachtungsbögen festzuhalten. Was beschäftigt das Kind, wo liegen Stärken und Potentiale, welches Verhalten fällt auf oder stört und was könnte dahinter liegen? Welche Lerngeschichten werden sichtbar, welche Themen will ich aufgreifen? Welche Besonderheiten fallen mir auf, wer spielt mit wem, wie werden Konflikte gelöst, welche geschlechtlichen, kulturellen, religiösen Unterschiede werden sichtbar?

Darauf baut eine dialogische Erziehung auf, die sich an den Themen und Bedürfnissen der Kinder orientiert.

9. Puzzleteil: Eigensinn und Gemeinsinn

Für alle Menschen stellt es einen Balanceakt dar, auf der „Slackline“ zwischen Eigen- und Gemeinsinn, zwischen persönlicher und sozialer Identität ihren Weg und Halt zu finden.

Es bleibt nicht nur für Kinder eine Lebensaufgabe, zum einen eine persönliche unverwechselbare Identität, einen Eigensinn zu entwickeln und zum anderen eine soziale Identität, einen Gemeinsinn, der sich auch an Erwartungen und Normen anpassen muss.

Bei dieser Lebensbalance brauchen Kinder Erwachsene als Gegenüber, die sowohl das einzelne einmalige Kind sehen und ernst nehmen, als auch die Gruppe und Gemeinschaft im Blick haben.

Wesentlich ist dabei auch für uns Pädagog_innen, dass wir einen stimmigen inneren Lebenssinn haben, wir uns kohärent mit uns selbst fühlen, einen (Eigen-)Sinn und Wert in unserer Arbeit sehen.

Diesen positiven Eigensinn sollen auch Kinder mit uns entdecken können, indem sie erleben, dass sie immer als Subjekte ihres Lebens, als einmalige Persönlichkeiten wahrgenommen werden und eigene Stärken und Potentiale in sich entdecken können.

Auch müssen wir uns als Erwachsene an Normen und Regeln halten, Vereinbarungen treffen, in der Gemeinschaft kooperieren und uns konstruktiv auseinandersetzen. So erleben Kinder mit uns und unserem Miteinander im Team, ob und wie es gelingen kann, Eigen- und Gemein Sinn zu leben, Rücksicht zu nehmen auf andere, ohne Angst, übersehen oder vergessen zu werden.

10. Puzzleteil: Innerer Halt durch sichere Grenzen

„Nur was begrenzt ist, lässt sich füllen“, meint der deutsche Philosoph Wilhelm Schmid (nach Jellouschek/Jellouschek-Otto 2013:10). Kinder brauchen also partizipative Freiräume in klaren Strukturen und Grenzen.

Allerdings nicht die alten auf Gehorsam zielenden Grenzen für das Kind, sondern unsere klaren Grenzen als Erwachsene. Keine „Wir rennen nicht im Gruppenraum“-Sätze, sondern Ich-Botschaften, hinter denen das Kind mich spürt. Kinder wollen authentische Erwachsene, die sich nicht hinter Regeln oder Rollen verstecken, sondern wirklich erlebbar sind. Uns den anderen – Kindern, Eltern, Kollegen(innen) – zumuten (was Mut erfordert) ist wesentlich für einen notwendigen Respekt und damit Kinder wissen, woran sie mit uns sind.

Auch Rituale, nachvollziehbare Abläufe und Strukturen, einige stimmige, sinnvolle Regeln geben Kindern in einer oft verunsichernden Welt inneren Halt.

Damit unsere Einrichtungen ein sicherer Ort für Kinder sind, sollten wir auch unsere Haltung zum „Fehler machen“ überprüfen. Wir und die Kinder lernen nur dann aus Fehlern, wenn wir sie machen dürfen, ohne danach verurteilt oder beschämt zu werden. Verhindern müssen wir, dass ein Kind eine innere Haltung entwickelt, sich selbst als „fehlerhaft“ zu fühlen!

11. Puzzleteil: Eigenverantwortung

Möglicherweise führt das Lesen meiner Gedanken zu einem nachdenklichen Kopfschütteln, angesichts der täglichen Realitäten in Ihrer Einrichtung. Ist diese Haltung lebbar und umsetzbar im stressigen Alltag?

Sicher nicht, wenn Sie dies als abzuarbeitende To-do-Liste sehen. Aber als Ideen, sich selbst und im Team immer wieder über die eigene Arbeit bewusst zu werden, können sie hilfreich sein und eingefahrene Haltungsmuster durch neue Erfahrungen auflösen.

Lassen Sie sich nicht alles aufbürden, sagen Sie auch bewusst einmal „Nein“, denn morgen ist auch noch ein Tag. Neben den Erwartungen von außen, achten Sie besonders auch auf Ihre eigenen hohen Ansprüche, die sie quälen können. Akzeptieren Sie Ihre Unvollkommenheit und Menschlichkeit.

Gönnen Sie sich ganz bewusst Auszeiten, kollegiale Unterstützung und tanken Sie in Ihrer freien Zeit Energie auf. Spüren Sie nach, was die Kinder Ihnen schenken, wo die Arbeit Sie mit Freude und Sinn erfüllt. Vor allem aber machen Sie das Haltungsthema zu einem Teamthema und geben Sie sich regelmäßig Feedback. Sie brauchen ebenso Rückhalt und Wertschätzung und versuchen Sie bestimmte Punkte in der Einrichtung zu institutionalisieren. Suchen Sie Unterstützung durch Leitung und den Träger, durch Supervision oder Inhousefortbildungen, damit eine achtsame und dialogische Pädagogik zur Grundlage der Haltung in den Institutionen wird.

12. Puzzleteil: Ein erster Schritt

Für Kinder zählen nicht kluge Aufsätze oder Vorträge, sondern was bei ihnen ankommt, was sie im Kontakt mit uns Erwachsenen spüren und erleben.

Wo tauchen die immer wiederkehrenden Problembereiche und Konflikte auf? Wie haben wir bisher darauf reagiert? Wo geben wir unbewusst den Kindern die Schuld, dass es nicht so läuft, wie wir es gerne hätten?

Eine haltgebende Haltung bekommen wir nicht geschenkt. Wir sind angesichts der Verantwortung für Menschen, die von uns abhängig sind aufgefordert, uns selbst, unsere tägliche Arbeit, unser Team und unsere Strukturen wertschätzend-kritisch in den Blick zu nehmen. Professionalität beinhaltet auch eine lebenslange Lernkompetenz.

Vielleicht beginnen Sie für sich selbst, folgende Sätze zu beenden:

- Wenn ich einem Kind auf seinem Weg Halt geben will, dann...
- Mir selbst würde in der Arbeit mehr Halt geben, wenn...
- Ich möchte gerne als ersten Schritt damit beginnen...

Sprechen Sie mit Ihren Kollegen(innen) im Team darüber, finden Sie einen haltgebenden pädagogischen „Boden“, auf dem sie als Einrichtung stehen und fangen Sie an, eine ganz konkrete Idee im Dialog mit den Heranwachsenden zu verändern und etwas Neues zu probieren. Dazu wünsche ich Ihnen von Herzen viel Erfolg!

Literatur (verwiesen und zitiert)

- Guardini, Romano: Quelle unbekannt, zitiert nach <http://www.helmut-zenz.de/hzguard7.html>
- Hölzel, Britta/Brähler, Christine (Hg)(2015): *Achtsamkeit – mitten im Leben*, O.W. Barth, München
- Jellouschek, Hans/Jellouschek-Otto, Bettina (2013): *Grenzen der Liebe*, Klett-Cotta, Stuttgart
- Juul, Jesper (2009): *Grenzen, Nähe, Respekt*, rororo, Reinbek
- Keupp, Heiner (1997): *Ermutigung zum aufrechten Gang*, Forum 35, dgvt-Verlag, Tübingen
- Liegle, Ludwig (2006): *Bildung und Erziehung in der frühen Kindheit*, Kohlhammer, Stuttgart
- Meueler, Erhard: *Wie aus Schwäche Stärke wird*, Schibri-Verlag, Mirow, 1999
- Omer, Haim/von Schlippe, Arist (2010): *Autorität durch Beziehung*, Vandenhoeck&Ruprecht, Göttingen
- Pikler, Emmi (2009): *Friedliche Babys – zufriedene Mütter*, Herder Spectrum, Freiburg
- Prenzel, Annedore (2013): *Pädagogische Beziehungen zwischen Anerkennung, Verletzung und Ambivalenz*, Barbara Budrich Verlag, Opladen
- Rosenberg, Marshall B. (2012): *Gewaltfreie Kommunikation: Eine Sprache des Lebens*, Junfermann, Paderborn / zitiert nach: <http://www.sandammer.at/rezensionen/gewaltfreiekommunikation-rosenberg.htm>
- Suess, Gerhard J. (2011): *Missverständnisse über Bindungstheorie*, WIFF-Expertisen 14, DJI München
- Baer, Udo/Frick-Baer, Gabriele (2009): *Würde und Eigensinn*, Bibliothek der Gefühle, Beltz, Weinheim
- Baer, Udo/Frick-Baer, Gabriele (2014): *Wie Kinder fühlen*, Bibliothek der Gefühle, Beltz Weinheim
- Becker-Stoll, Fabienne/Textor, Martin R. (Hg.) (2007): *Die Erzieherin-Kind-Beziehung*, Cornelsen scriptor, Berlin
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) (2001): *Was hält Menschen gesund? Antonovskys Modell der Salutogenese – Diskussionsstand und Stellenwert*, Band 6, Köln (nur noch als pdf-Datei erhältlich)
- Dörr, Margret/Müller, Burkhard (Hg.) (2012): *Nähe und Distanz*, Beltz Juventa, Weinheim
- Gaschler, Frank und Gundi (2009): *Ich will verstehen, was du wirklich brauchst – Gewaltfreie Kommunikation mit Kindern-*, Kösel, München

- Gutknecht, Dorothee (2012) : Bildung in der Kinderkrippe – Wege zur Professionellen Responsivität, Kohlhammer, Stuttgart
- Hafeneger, Benno (2013) : Beschimpfen, bloßstellen, erniedrigen – Beschämung in der Pädagogik, Brandes & Apsel, Frankfurt a.M.
- Hafeneger, Benno/Henkenborg, Peter/Scherr, Albert (Hg.) (2013) : Pädagogik der Anerkennung, Debus Pädagogik Verlag, Schwalbach/Ts.
- Hansen, Rüdiger/Knauer, Raingard/Sturzenhecker, Benedikt (Hg.) (2011) : Partizipation in Kindertageseinrichtungen, verlag das netz, Weimar-Berlin
- Hergenhahn, Anton (2010) : Aggressive Kinder – Systemisch heilpädagogische Lösungen, verlag modernes Lernen, Dortmund
- Hörmann, Kerstin (2014) : Die Entwicklung der Fachkraft-Kind-Beziehung, KiTa-Fachtexte unter www.kita-fachtexte.de/uploads/media/KiTaFT_hoermann_2014.pdf
- Juul, Jesper (2014) : Wollen wir wirklich starke und gesunde Kinder?, edition+plus, München
- Krenz, Armin (2011) : Kinder brauchen Seelenproviand, Kösel, München
- Kuhl, Julius/Müller-Using, Susanne/Solzbacher, Claudia/Warnecke, Wiebke (Hg.) (2011) : Bildung braucht Beziehung, Herder, Freiburg i.Br.
- Kurbjuweit, Dirk (2004) : Unser effizientes Leben, rowohlt, Reinbek
- Laewen, Han-Joachim/Andres, Beate (2011) : das Infans-Konzept der Frühpädagogik – Bildung und Erziehung in Kindertagesstätten, Verlag das Netz, Kiliansroda
- Niederberger, Ueli : Beziehungskompetenz, veröffentlicht unter <http://www.familylab.de/files/grundlagen/beziehungskompetenz%5B1%5D.pdf>
- Paetzholdt-Hofner, Stefan (2012) : Was Kinder für ihr Leben stärkt : Möglichkeiten zur Entwicklung eines positiven Selbstkonzepts durch pädagogische Fachkräfte in Armin Krenz (Hrsg.) : Handbuch für Erzieherinnen, Olzog-Verlag, München, 68. Ausgabe, Teil 8
- Paetzholdt-Hofner, Stefan : Die Bedeutung von Eigen-Sinn – mit Kindern und Jugendlichen im Dialog bei Martin R. Textor (Hrsg.) : Kindergartenpädagogik – online - Handbuch - www.kindergartenpaedagogik.de/969.html
- Schwer, Christina/Solzbacher, Claudia (Hg.) (2014) : Professionelle pädagogische Haltung, Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn
- Wadepohl, Heike (2015) : Professionelles Handeln von frühpädagogischen Fachkräften, KiTa-Fachtexte unter www.kita-fachtexte.de/uploads/media/KiTaFT_Wadepohl_2015.pdf
- Wydler, Hans/Kolip, Petra/Abel, Thomas (Hg.) (2010) : Salutogenese und Kohärenzgefühl, Beltz, Weinheim

Autor

Stefan Paetzholdt-Hofner

Sozialpädagoge, Gestaltpädagoge, Dozent an der städt. Fachakademie in München und freiberuflicher Fortbildner.

1.3. Pädagogische Haltungen und Offene Jugendarbeit – Perspektiven und Herausforderungen

Dr. Reiner Becker

Die Frage nach der pädagogischen Haltung von Pädagog/innen und Lehrkräften in der Arbeit mit Kinder und Jugendlichen zu stellen, gehört beinahe zum guten Ton, wenn es um die spezifischen Herausforderungen, Möglichkeiten und Grenzen von schulischer und außerschulischer Pädagogik geht. Die oftmals inflationär formulierte Forderung danach, eine Haltung zu „haben“, zu „zeigen“ oder zu „wahren“ wird scheinbar dann formuliert, wenn alltagspädagogische Routinen durchbrochen scheinen und Konflikte oder gar Krisen routiniertes Verhalten in Frage stellen. Dies trifft auch für die Offene Jugendarbeit zu; insbesondere deswegen, weil sie grundsätzlich niedrigschwellige, offene Angebote für Jugendliche macht. Gleich mit welchen Methoden und in welcher Form, qua Definition besitzt sie weniger konzeptionelles Netz und doppelten Boden wie etwa eine kirchliche/konfessionelle Jugendarbeit oder eine Jugendverbandsarbeit. Eine Offene Jugendarbeit, die ereignis- und ideenoffener ist, gelingt dann, wenn in aller Offenheit verbindliche und verpflichtende pädagogische Beziehungen entstehen.

1. Was ist Offene Jugendarbeit?

Die Arbeitsprinzipien der Offenen Jugendarbeit können wie folgt differenziert werden¹:

Das Prinzip der Offenheit besteht in der Vielfalt der Angebote und in der Offenheit für alle Jugendliche, unabhängig von ihrer politischen, kulturellen und konfessionellen Herkunft. Das Prinzip der Freiwilligkeit besteht durch freiwillige, niedrigschwellige Angebote für Jugendliche, die ihre Selbstbestimmung unterstützen. Das Prinzip der Partizipation zeigt sich in den Beteiligungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten, in der Mitbestimmung von jungen Menschen. Schließlich ist die lebensweltliche und sozialräumliche Orientierung ein wesentliches Arbeitsprinzip; diese orientiert sich an den Bedürfnissen, Lebenslagen und Lebensbedingungen von Jugendlichen im Gemeinwesen. Offene Jugendarbeit, so eine weitere Perspektive, ist im Kern Beziehungsarbeit, die den Hauptanteil jugendarbeiterischen Alltags ausmacht (vgl. Krafeld 1992): Einfach Da sein, kommunizieren, sich auf Jugendliche einlassen, bei Konflikten vermitteln und den Raum und die Zeit für informellen Austausch und die Beratung für Jugendliche bei lebensweltlichen Entscheidungsfindungen anbieten.

Die in der Literatur aufgeführten methodischen Elemente der Offenen Jugendarbeit sind vielfältig, mal mehr oder weniger offen und nicht trennscharf dahingehend, ob sie sich auf die Angebote selbst oder auf das spezifische pädagogische Professionsmerkmal beziehen (vgl. Deinet/Sturzenhecker 2013). Genannt werden u.a. Einzelarbeit und Beratung, Projektarbeit, Arbeit in Gruppen, Reisen und internationale Jugendbegegnungen, mobile, aufsuchende Ansätze; weiter zählen dazu Rituale gestalten, Mediation und Streitschlichtung, Essen und Kochen oder Humor und Ironie als methodische Elemente der Offenen Jugendarbeit.

2. Offene Jugendarbeit am Beispiel von JAKOb e.V.

An einem Beispiel von Offener Jugendarbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen sollen ihre Spannungsfelder gezeigt werden. Anfang der 2000er Jahre bildete sich in einem mittelhessischen Dorf, Oberscheld, ein zunächst lokaler, dann später überregionaler Treffpunkt von Jugendlichen und junger Erwachsenen mit z.T. eher diffusen und z.T. verfestigten rechtsextremen Orientierungen (vgl. Born/Reuter 2013). Die Gruppe war im Kern mehr als 20 Personen groß; Vertreter der NPD und auch der so genannten „Freien Kräfte“ suchten gezielt Kontakt zu den Jugendlichen, nahmen sie mit auf rechtsextreme Konzerte usw. Es kam vermehrt zu Straf- und Gewalttaten mit einem rechtsextremen Hintergrund; so wurden im Ort lebende Asylbewerber/innen mehrfach bedroht und Steine in ihr Haus geworfen.

Nach einem Vortragsabend zum Thema gründete sich ein Runder Tisch interessierter Bürger/innen, um nach selbstkritischer Überprüfung der eigenen Angebote der örtlichen Jugendarbeit sich dafür zu entscheiden, eine Offene Jugendarbeit im Ort aufzubauen, um hierüber Kontakt zu solchen Jugendlichen zu gewinnen, die zwar

¹ http://www.voja.ch/download/2.5%20Arbeitsprinzipien_weiter.pdf
(Datum des Zugriffs: 30.10.2015)

zum Umfeld der rechtsextremen Clique gehörten, aber noch nicht vollständig abgedriftet sind. Es folgten erste gemeinsame Aktivitäten (z.B. ein Sport- und Spieltag) und Gespräche mit „Zuständigen“ der Stadt Dillenburg und der Kreisverwaltung zur Akquise von finanziellen Mitteln und eines geeigneten Raums. Es folgten Fortbildungen für Ehrenamtliche und die Suche nach einer pädagogischen Honorarkraft. Ein eigener Verein für die Offene Jugendarbeit wurde 2001 gegründet, der „Jugend-Arbeits-Kreis Oberscheld“, JAKOb e.V.². Der Verein, mit seiner recht heterogenen Struktur, gab sich ein eigenes Leitbild und entwickelte ein sozialräumlich orientiertes Konzept der Offenen Jugendarbeit und ein eigenes Qualitätshandbuch. Schließlich konnte 2002 ein Jugendraum eröffnet werden.

Kennzeichen dieser Jugendarbeit waren und sind eine beziehungs- und bedürfnisorientierte Offene Jugendarbeit, die offen für alle Lebenslagen der Jugendlichen sein soll. Daneben bietet der Verein eine projektorientierte Jugendarbeit an, mit dem Ziel, gemeinsam mit Jugendlichen kleinere oder größere Projekte zu realisieren. Hierzu zählten etwa die Gestaltung und Einrichtung des Jugendraums, die Planung und Durchführung gemeinsamer Ausflüge, spezifische Workshops, z.B. zum „Team Building“. Ein großes Projekt stellten die „Die vergessenen Geschichten Oberschelds“ dar, indem die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit im Ort durch Zeitzeugeninterviews und Archivarbeit erfolgte. Aktuell bestehen Überlegungen, in einem gemeinsamen Projekt mit dem Dorf und den Jugendlichen, den Jugendraum als Begegnungszentrum für die Arbeit mit Flüchtlingen zu nutzen.

Die Arbeit im Jugendraum und in dem so genannten Arbeitskreis, bestehend aus Ehrenamtlichen und inzwischen einer pädagogischen Fachkraft und einer Honorarkraft, ist von dem Anspruch eines offenen und transparentes Handeln charakterisiert:

- Offenheit für das Engagement des „Dorfes“: Ehrenamtliches Engagement ist nie verpflichtend, jeder und jede kann nach seinen/ihren Möglichkeiten im Verein mitarbeiten;
- Jugendarbeit ist eingebundenes Handeln, indem kein pädagogisches „Einzelkämpfertum“ vollzogen wird, sondern der kleine Verein in verschiedenen Arbeits- und Unterstützungskreisen mitwirkt und darin zugleich Unterstützung erhält³.

Die ersten Jahre des Jugendraums waren dominiert von der Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen. Hierin zeigten sich – für das Feld exemplarisch – die Spannungsfelder und die konzeptionellen Widersprüche der Offenen Jugendarbeit. Hat Offene Jugendarbeit den Anspruch, offen für möglichst alle Jugendliche im jeweiligen Gemeinwesen zu sein, so fand tatsächlich viel stärker eine cliquenorientierte Jugendarbeit statt, denn es waren vor allem die „rechten“ Jugendlichen, die den Raum aufsuchten. Es galt zunächst, den Zugang zu diesen Jugendlichen zu finden, in der anspruchsvollen Haltung, die Person zu akzeptieren, ihre Einstellungen allerdings abzulehnen (Krafeld 1996) und hierin eine pädagogische Beziehung zu realisieren. Eine schwierige Beziehungsarbeit mit wechselseitiger Akzeptanz und einem doppelten Blick für das Nähe- und Distanz-Verhältnis zu den Jugendlichen und Cliques, sind grundlegend, um Jugendliche in ihrer biografischen Entwicklung und sozialen Lage ernst zu nehmen bei gleichzeitiger, streitender und offener Nichtakzeptanz ihres Denkens und Handelns (Krafeld 2012).

Konkret zeigten sich die konzeptionellen Widersprüche der Offenen Jugendarbeit darin, dass eine Mitbestimmung der Jugendlichen dann an ihre Grenzen stieß, als einige den Anspruch formulierten, im Jugendraum eine „National befreite Zonen“ errichten zu wollen. Auch der Anspruch einer jugendkulturellen Selbstentfaltung stieß oftmals an Grenzen des Zumutbaren, etwa wenn es zum x-ten Mal Konflikte wegen rechtsextremer Musik gab, oder immer wieder judenfeindliche Witze erzählt wurden. Gerade in den alltäglichen Konflikten, in denen starre Konzepte alleine nicht handlungsleitend sind, galt es für ehrenamtliche, hauptamtliche Mitarbeiter/innen aber auch für die Jugendlichen selbst, persönliche Haltung zu zeigen, darüber die Auseinandersetzung so zu suchen, dass über den Anspruch eines produktiven Streits von den Jugendlichen die Haltung der Erwachsenen zur Welt als ein personales Gegenangebot zu den Versprechungen der rechtsextremen Szene verstanden wird. Nur wenige Jugendliche dieser ersten Cliques sind tiefer in die rechtsextreme Szene eingestiegen; die meisten von ihnen haben sich im Verlauf (mehr oder weniger) distanziert. Inzwischen haben viele Jahrgänge den Jugendraum besucht, ohne dass das Thema Rechtsextremismus eine solche Relevanz besaß wie zu Gründungszeiten des Jugendraumes.

² vgl. www.projekt-jakob.de

³ So ist JAKOb e.V. Mitglied im „beratungsNetzwerk hessen – Gemeinsam für Demokratie und gegen Rechtsextremismus“ und Kooperationspartner im hessischen Landesprogramm „Rote Linie – Hilfen zum Ausstieg vor dem Einstieg“

3. „Haltung“ – ein Element von pädagogischen Kompetenz- und Professionsprofilen?

Das skizzierte Beispiel einer kommunitären Offenen Jugendarbeit verdeutlicht möglicherweise, was unter „Haltung“ in der Offenen Jugendarbeit verstanden werden kann: neben „Wissen“ und „Methoden“ gilt „Haltung“ als Bestandteil einer professionellen Handlungskompetenz für die soziale Arbeit (von Spiegel 2005). „Wissen“ enthält die Dimensionen wie das Wissen um die Grundbedingungen gelingender Kinder- und Jugendarbeit (Hafeneger 2013), das Wissen um die Spezifika von Jugendkulturen, das Wissen um die spezifischen Themen und Bedürfnisse von Jugendlichen oder Wissen um die sozialräumlichen Kontexte einer Offenen Jugendarbeit. „Methoden“ könnte in diesem Kontext die Dimensionen wie die reflexive Vergegenwärtigung über die Grenzen von pädagogisch-professionellen Beeinflussungen und Möglichkeiten (Becker/Palloks/Hafeneger u.a. 2013), das konkrete Vorhaben, verbunden mit Abenteuer, Körperlichkeit, Erlebnis oder die Kooperationen und Vernetzungen mit Dritten statt pädagogischem „Einzelkämpfertum“ zum Gegenstand haben. Und „Haltung“ könnte Aspekte wie Respekt und Wertschätzung - vom „Ich mag Dich“ bis zur harten konfrontativen Haltung (vgl. Becker/Palloks/Hafeneger u.a. 2013) – die Auseinandersetzung mit eigenen Wertestandards (von Spiegel 2005), die Beziehungsoffenheit im Spannungsfeld von Nähe und Distanz oder selbstreflexive Akzente wie eine charmante Autorität, ein interessanter und interessierter Erwachsener sein zu wollen, (Hafeneger 2013) beinhalten.

Bei allen professionellen Handlungskompetenzen kann jedoch konstatiert werden, dass (Offene) Jugendarbeit eine „bescheidene Profession“ mit einer „diffusen“ Rolle (Hafeneger 2013) ist. Und darin ist die „Haltung“ kein Synonym für so genannte „Soft Skills“, die sich als ein Bestandteil professioneller Handlungskompetenz operationalisieren lassen. Vielmehr bezeichnet der Begriff „Haltung“ eine grundlegende menschliche Bezüglichkeit, die immer eine Wechselwirkung aus den Bezügen zu Anderen, dem Selbst und der Welt ist (Kurbacher 2008). Neben den Dimensionen Wissen und Methoden als *erste Ordnung des pädagogischen Handelns im Alltag* ist nicht die Haltung, sondern die *Entscheidung*, welche eine pädagogische Kraft in einer konkreten Anforderung trifft, handlungsleitend; die persönliche Haltung ist hingegen basal und stellt mit der *Informiertheit* eine *zweite Ordnung des pädagogischen Handelns* dar. „Informiertheit“ meint, die Fähigkeit und Orientierung, über den pädagogischen Tellerrand hinaus zu blicken und dabei Begriffe und Ideen davon zu haben, in welcher Welt die Jugendlichen, mit denen wir arbeiten, groß werden. Hier gibt es die verschiedenen Angebote, z.B. von soziologischen Zeitdiagnosen: Jugendliche in einer Welt zu sehen, in der etwa durch Individualisierungsprozesse und Pluralisierung von Lebenslagen neben allen „Sonnenseiten“ auch die „Schattenseiten“ vom Verlust von Sicherheiten, drohender soziale Isolation und einhergehender ökonomischer, sozialer und kultureller Desintegration bestehen (Beck 1986; Heitmeyer 1994). Ein anderer Blick sieht Jugendliche in einer Welt groß werden, die von zunehmender Terrorgefahr oder von einer zunehmenden gesellschaftspolitischen Unsicherheiten und Spaltungen gekennzeichnet ist, etwa in der Frage, wie sehr sich eine Gesellschaft durch den Zuzug von Migrantinnen und Flüchtlingen ändern darf oder nicht ändern darf.

Betrachtet man den Begriff „Haltung“ als eine zweite Ordnung des pädagogischen Handelns, so zeigt sich zunächst sein inflationärer Gebrauch, wenn es darum geht, so genannte Kompetenzprofile zu füllen. Auch die (etwa in der Offenen Jugendarbeit) verwendeten Konzepte wie das der Beziehungsarbeit suggerieren mehr eine pädagogische Methode, denn eine grundlegende menschliche Fähigkeit. Untersucht man den Begriff der „Beziehung“ auf dem Seziertisch der Moralphilosophie, so zeigt sich, welche anspruchsvollen Forderungen sich in ihm verbergen. Was ist unter dem Begriff „Beziehung“ zu verstehen?

„Wenn der Wert einer Beziehung nicht rein instrumentellen Charakters ist, dann betrachte ich die Person mit der ich die Beziehung habe, als befähigt, zusätzliche Ansprüche an mich zu stellen, die über diejenigen hinausgehen, die Menschen im allgemeinen an mich stellen dürfen“ (Scheffler 2008).

Beziehungen, die man zu anderen Menschen pflegt, führen, so Scheffler weiter, zu besonderen *Verpflichtungen* gegenüber diesen Menschen, wenn es Beziehungen sind, zu deren Wertschätzung man Grund hat. Verpflichtung und Wertschätzung sind weitere zentrale Begriffe für eine Haltung, die sich im konkreten pädagogischen Geschehen nicht ein Merkmal in der Trias der o.g. professionellen Handlungskompetenzen zeigen, sondern vielmehr eine Grundlage für eine gelingende pädagogische Arbeit darstellen. Denn hinter dem Begriff „Wertschätzung“ verbirgt sich ein anspruchsvolles Konzept:

„Mit der Erfahrung sozialer Wertschätzung geht ein gefühlsmäßiges Vertrauen darin einher, Leistungen zu erbringen oder Fähigkeiten zu besitzen, die von den übrigen Gesellschaftsmitgliedern als ‚wertvoll‘ anerkannt werden“ (Honneth 1992).

Was gibt Pädagog/innen selbst die Haltung, um den Jugendlichen, denen sie in ihrer Beziehung verpflichtet sind, eine Erfahrung sozialer Wertschätzung zu geben? Wie viele Jugendliche, mit denen in den unterschiedlichsten pädagogischen Settings gearbeitet wird, haben wenige oder gar keine Erfahrungen sozialer Wertschätzung machen können?

Haltung als eine zweite Ordnung des pädagogischen Handelns entwickelt sich über die jeweilige Sozialisationserfahrungen und späterer persönlicher und beruflicher Lebenserfahrungen. Eine Haltung profiliert sich weiterhin über die Konflikte, die in den Brüchen alltäglicher, persönlicher und beruflicher Kontinuitäten erfahrbar werden. Es ist also eine Entwicklung von einer Bezüglichkeit als Wechselwirkung aus den Bezügen zu Anderen, dem Selbst und der Welt. Diese Entwicklung umfasst drei ineinanderfließende Schritte:

Erstens, durch *Annahme und Akzeptanz*, z.B. als Pädagog/in Beziehungen als Verpflichtung zu verstehen, Verantwortlichkeit zuerkennen und immer dann, wenn der pädagogische Alltag durch Konflikte durchbrochen werden, die Person zu sein, die Jugendliche (bei aller möglichen Konfrontation) in diesem Konflikt trägt.

In der Gründungsphase von JAKOb e.V. zeigten sich Annahme und Akzeptanz u.a. darin, die Bereitschaft zu formulieren, für Jugendliche ein annehmendes Angebot zu schaffen, die sich auf dem Weg in den organisierten Rechtsextremismus befanden und deren fragmentiertes ideologisches Weltbild und vor allem deren Verhalten ganz und gar im Kontrast zu den eigenen Überzeugungen standen.

Zweitens durch Offenheit, z.B. gegenüber den überraschenden Ereignissen, für andere Menschen und Ideen usw.: Es gibt keinen „Masterplan“ und folgerichtig kein Netz der pädagogischen Konzepte mit doppeltem Boden, das in allen Handlungslagen eine Absicherung bietet. Oft gilt es, solcherlei Offenheit zu ertragen, die widersprüchlich oder gar widerspenstig den eigenen pädagogischen Vorstellungen, den einst geschmiedeten Plänen zu sein scheint. Die Anforderung besteht darin, dass Pädagog/innen ihre Verantwortung erkennen und übernehmen können und in der Lage sind, in offenen unsicheren Momenten, daraus konkrete Anforderungen für sich und z.B. für das Team herauszuarbeiten und zu formulieren.

In der ersten Zeit in der Offenen Jugendarbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen zeigte sich solcherlei Offenheit etwa darin, dass alle herangezogenen Konzepte für die Entwicklung der eigenen Jugendarbeit zwar konzeptionelle Leitplanken boten, sie aber nicht dabei halfen, wenn etwa mit Jugendlichen eine gemeinsame Hausordnung diskutiert wurde, wenn zugleich die Ankündigung der Schaffung einer „National befreiten Zone“ im Raum stand.

Schließlich ist es drittens die Konfrontation selbst, die eine persönliche Haltung als das Ergebnis einer Entwicklung von Bezüglichkeit charakterisiert. Die Konfrontation umfasst immer wieder die zentrale Frage „Sind wir richtig aufgestellt?“ Diese Frage gilt dem eigenen Team, der eigenen Organisation oder der eigenen Arbeitsweise ebenso, wie der „Umwelt“, in der Jugendarbeit eingebettet und realisiert werden soll. Hier greift das Konzept der „Informiertheit“, denn die Chance zur weiteren Entwicklung besteht nur dann, wenn der Blick über den jeweiligen Tellerrand gelingt.

In der Aufbauphase der Offenen Jugendarbeit von JAKOb e.V. zeigte sich die Konfrontation u.a. darin, den Zweifeln und der Skepsis bei Teilen der lokal politisch Verantwortlichen zu widerstehen, die infrage stellten, ob ein solches Vorhaben gelingt und sie es finanziell unterstützen würden. Es galt, Teile des Dorfes und auch Teile der kommunalpolitischen Verantwortungsträger mit der Haltung zu konfrontieren, dass auch die rechtsextrem orientierten Jugendlichen „unsere Jugend“ ist und sich daraus eine Verantwortung des Gemeinwesens ableitet, dass diese Jugendlichen nicht die rote Linie hin zum organisierten Rechtsextremismus überschreiten.

Spätestens im Feld der Konfrontation zeigt sich, dass in „Haltung“ der Begriff „Halt“ enthalten ist. Was gibt Halt, um in solch konfrontativen Momenten Haltung zu zeigen, und etwa mit allem Risiko in der pädagogischen Arbeit neue Schritte zu wagen? Die Frage danach, was Halt gibt, um Haltung zu zeigen ist nicht – und das haben hoffentlich die Ausführungen zeigen können – eine Frage nach den pädagogischen Kompetenz- und Professionsprofilen alleine. Die Frage nach dem persönlichen Halt, nachdem, was trägt und Orientierung gibt, ist vielmehr eine sehr persönliche, denn sie stellt die Frage nach dem eigenen Menschenbild, nach Ethik, Glaube oder Weisheit.

Literatur

- Beck, Ulrich (1986) : Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main : Suhrkamp.
- Becker, Reiner/Palloks, Kerstin/Hafeneger, Benno/Krafeld, Franz Josef/Steil, Armin/Möller, Kurt (2013) : Die Pädagogenpersönlichkeit oder : Wie spricht man mit denen, mit denen man eigentlich nicht sprechen möchte? In : Becker, Reiner/Palloks, Kerstin (2013) : Jugend an der roten Linie. Analysen von und Erfahrungen mit Interventionsansätzen zur Rechtsextremismusprävention. Schwalbach/Ts. : Wochenschau Verlag, S. 279-289.
- Born, Stephan/Reuter, Andreas (2013) : „Jugendlichen Raum geben...“ Bürgerliches Engagement im Kontext der pädagogischen Arbeit mit rechtsaffinen Jugendlichen. In : Becker, Reiner/Palloks, Kerstin (Hrsg.) (2013) : Jugend an der Roten Linie. Analysen und Erfahrungen mit Interventionsansätzen zur Rechtsextremismusprävention. Schwalbach/Ts. : Wochenschau Verlag, S. 36-71.
- Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.) (2013) : Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hafeneger, Benno (2013) : Kernelemente des professionellen Kompetenzprofils Jugendarbeit. In : deutsche jugend, 61. Jg. 2013, Heft 10, S. 423 – 433.
- Heitmeyer, Wilhelm (1994) : Das Desintegrations-Theorem. Ein Erklärungsansatz zu fremdenfeindlich motivierter, rechtsextremistischer Gewalt und zur Lähmung gesellschaftlicher Institutionen. In : Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (1994) : Das Gewalt-Dilemma. Gesellschaftliche Reaktionen auf fremdenfeindliche Gewalt und Rechtsextremismus. Frankfurt a.M. : Suhrkamp, S. 29-72.
- Honneth, Axel (1992) : Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt a.M. : Suhrkamp.
- Krafeld, Franz-Josef (2012) : Bedarf es einer speziellen Pädagogik gegen Rechts? Nein, aber. In : Bundschuh, S./Drücker, A./Scholle, T. (Hrsg.) (2012) : Wegweiser. Jugendarbeit gegen Rechtsextremismus. Schwalbach/Ts. : Wochenschau Verlag.
- Krafeld, Franz-Josef (1996) : Die Praxis akzeptierender Jugendarbeit. Opladen : Leske und Budrich.
- Krafeld, Franz-Josef (1992) : Cliquesorientierte Jugendarbeit : Grundlagen und Handlungsansätze. Weinheim, München : Juventa.
- Kurbacher, Annegret Frauke (2008) : Was ist Haltung? Überlegungen zu einer Theorie von Haltung im Hinblick auf Interindividualität. URL : http://www.dgphil2008.de/fileadmin/download/Sektionsbeitraege/03-2_Kurbacher.pdf (Datum des Zugriffs : 05.11.2015)
- Scheffler, Samuel (2008) : Beziehungen und Verpflichtungen. In : Honneth, Axel/Rössler, Beate (Hrsg.) : Von Person zu Person. Zur Moralität persönlicher Beziehungen. Frankfurt/Main : Suhrkamp, S. 26 – 51.
- Spiegel, Hiltrud von (2005) : Methodisches Handeln und professionelle Handlungskompetenz im Spannungsfeld von Fallarbeit und Management. In : Thole, Werner (Hrsg.) : Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 589 – 602.

Autor

Dr. Reiner Becker

Politikwissenschaftler, Philipps-Universität Marburg, Institut für Erziehungswissenschaft, Leiter des Demokratiezentrum Hessen im „beratungsNetzwerk hessen“ - Mobile Intervention gegen Rechtsextremismus.





II Beispiele der Praxis

Beispiele der Praxis

II.1. Maison Relais Inclusive Topolino

Carole Moris, Carole Schroeder, Lena Jans

Topolino – leben, spielen und lernen in einer Kindertagesstätte der Vielfalt

Die Kindertagesstätte Topolino ist eine inklusive Kindertagesstätte unter der Trägerschaft der APEMH (Association des Parents d'Enfants Mentalement Handicapés). Sie bietet Platz für insgesamt 14 Kinder ab dem zweiten Lebensmonat bis zum Schuleintritt. Im Vordergrund steht die ganzheitliche Unterstützung der individuellen Entwicklungsmöglichkeiten. Das gemeinsame Leben, Spielen und Lernen der Kinder mit und ohne besonderen Förderbedarf geht nach dem Leitsatz: Es ist normal, verschieden zu sein!

Anfangs dieses Jahres standen in unserer Kindertagesstätte personelle Veränderungen an. Mit drei neuen Fachkräften braucht ein Team eine Orientierungsphase. Das „alte“ Team wird mit einem neuen Blick wahrgenommen, teilt mit, was ihnen in Ihrer Arbeit wichtig ist oder was sie in Frage stellen.

Wir entscheiden uns an der Konferenz teilzunehmen. Das Thema der Konferenz ermöglicht uns in einen gemeinsamen Arbeitsprozess einzusteigen. Jede Erzieherin in unserem Team hat ihre persönliche Art und Weise in der Gestaltung ihrer beruflichen Handlungspraxis, möchte diese miteinbringen und mit den unterschiedlichen Erwartungen (Träger, Bildungsrahmenplan) abstimmen. Jede Erzieherin in unserem Team orientiert sich in ihrer Arbeit an Werten. Was können wir tun, damit wir in unserem Alltag unsere Vorstellung von Werten, sowie die von unserem Träger leben können und den Kindern die Wertschätzung entgegenbringen, die sie brauchen?

Eine pädagogische Haltung orientiert sich an unserem Handeln. Unser Handeln wird auch beeinflusst von Stress und Überforderung in unserem Berufsalltag. Beide Faktoren werden als innere Bremse erlebt. Wann tritt diese Bremse auf, wie kann sie entdeckt und gelöst werden?

Für uns macht es Sinn den Fokus auf unsere Person zu richten, damit unsere Stärken in einer Auseinandersetzung mit uns selbst zum Vorschein kommen können.

Welche Methoden nutzen wir um die eigenen Quellen und Ressourcen zu finden?

Digital Storytelling

Eine Methode die uns ermöglicht einen Blick auf uns zu werfen, ist die Arbeit an einer Digital Storytelling. Die Gestaltung einer Geschichte ist eine interessante Methode über Themen unserer persönlichen Lebenswege und Werte zu reflektieren. Jede von uns schreibt zu einem persönlichen Thema eine Geschichte. Anschließend werden Fotos gemacht und beides wird zusammengefügt. Danach wird ein Text dazu gesprochen und die Geschichte wird mit einer ausgesuchten Musik untermalt. Das Entwickeln einer virtuellen Geschichte bezieht die eigenen Gestaltungskräfte und Ausdrucksmöglichkeiten mit ein. Jede einzelne Geschichte wird dann dem Team gezeigt. Die Arbeit an den Geschichten erlaubt uns einen neuen wertschätzenden Blick auf uns und unsere Ressourcen zu werfen. Sie gibt Zugang zu Gefühlen und ermöglicht neue Betrachtungsweisen, wie wir mit Stress besser umgehen können. Dies ist auch für das professionelle Handeln prägend.

Unsere persönlichen Themen haben einen Einfluss darauf, wie wir unseren Alltag sehen, erleben und gestalten. Wir entscheiden uns eine gemeinsame Digital Storytelling zu entwickeln, dieses Mal mit Blick auf uns als Erzieherin. Jede von uns sucht nach Fragen und Aussagen in Bezug zu seiner Arbeit und stellt diese in der Digital Storytelling vor. Diese Geschichte zeigen wir dann auf der Konferenz.

Zitate

Eine weitere Art und Weise uns mit dem Thema der pädagogischen Haltung auseinanderzusetzen und sich auf eigene Werte zurückzubedenken, sind Zitate. Diese Zitate hängen wir auf, jede Woche ein Neues. Beispiel: *„Wenn ein Kind sich nicht nach unserer Vorstellung entwickelt, sollen wir unsere Vorstellung korrigieren und nicht das Kind“* Carlos Benede.

Wir suchen nach Zitaten die sich für uns stimmig anfühlen, und uns im Alltag motivieren unsere Handlungen in Bezug zu den Aussagen zu überprüfen und sich bei Widersprüchen mit uns selbst auseinanderzusetzen.

Was hat die Auseinandersetzung zu Thema der pädagogischen Haltung bei uns bewirkt?

Um sich dem Thema der professionellen Haltung anzunähern haben wir die Auseinandersetzung mit uns als Person zum Ausgangspunkt für Professionalität erklärt. Vorhandene Stärken und Schwächen werden im konkreten Handeln im Alltag bemerkt und reflektiert. Dies sehen wir als eine gute Voraussetzung sich mit den aktuellen pädagogischen Themen auseinanderzusetzen.

Wir erlauben uns offen gelegte Unterschiedlichkeiten, damit die Kinder auf unterschiedliche Erwachsene treffen können. Wir stehen zu dem was uns als Fachkraft und Mensch ausmacht. Wir erkennen uns gegenseitig an und helfen uns Probleme gemeinsam zu lösen, dies hilft uns mit Stress im Alltag besser umzugehen.

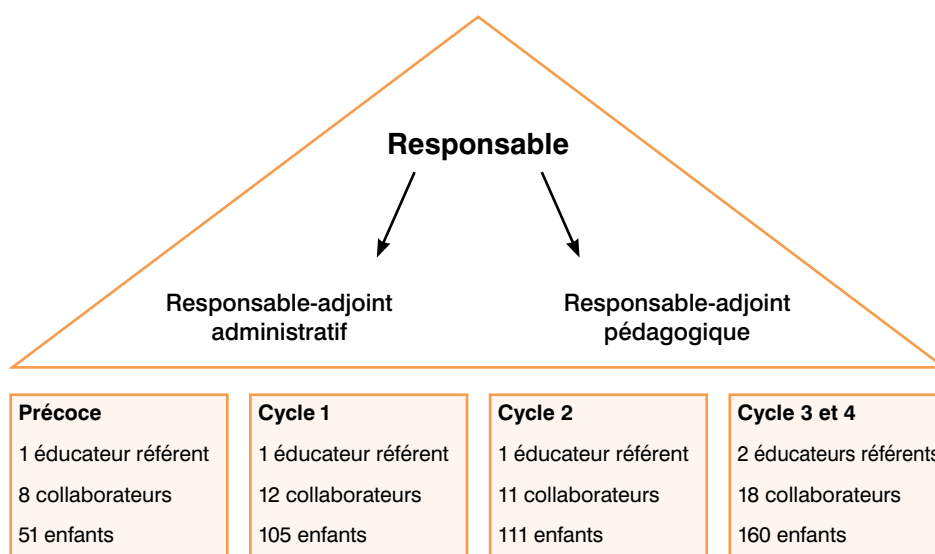
Was uns motiviert ist eine gute Arbeitsatmosphäre. Nicht bewerten, ausprobieren, mitdenken, mitentscheiden dürfen, um so eine pädagogisch professionelle Haltung des „Sich-zuständig - Fühlens“ zu verkörpern.

II.2. Croix-Rouge Luxembourgeoise/ SEA Strassen : De la scène au spectacle

Christian Delmarche (Educateur référent Cycle 3, SEA Strassen), Cliff Hever (Coordinateur qualité, Service Maisons Relais et Crèches)

Le projet «de la scène au spectacle» a eu lieu dans le service d'éducation et d'accueil à Strassen, plus précisément dans les cycles 3 et 4. En octobre 2015, 427 enfants ont fréquenté le SEA Strassen. Les enfants sont répartis sur 4 sites différents, chaque site accueille une tranche d'âge précise.

Organisation du SEA Strassen



Tout a commencé au début du mois d'octobre 2014 quand nous venions de terminer de repeindre et d'aménager la première salle de notre cycle et étions en train de nous demander quoi faire de la seconde. C'est alors que j'ai reçu un appel téléphonique de la commune pour me dire qu'ils avaient des caisses de matériel qui nous appartenaient et que si nous ne venions pas le chercher dans la semaine, elles termineraient à la poubelle. La décision a donc été prise d'aller les chercher tout de suite avec les enfants, car, comme chacun sait, nous avons rarement assez de matériel dans une Maison Relais.

De retour avec notre précieuse cargaison, nous nous décidâmes quand même de les ouvrir pour voir notre «butin». Si la première était vide, la deuxième au moins contenait du matériel de camping... La troisième, quant à elle, était remplie de costumes et d'objets de spectacle en tout genre : du déguisement de Super Mario à celui de princesse et de la perruque au sombrero. Ainsi, après s'être amusés tous ensemble et toute l'après-midi, il est devenu assez clair aux éducateurs ce qui allait se passer avec notre deuxième salle : Nous allions la transformer en salle de théâtre !

C'est ainsi que nous avons rassemblé tous les enfants quelques jours plus tard pour leur faire part de notre idée, qui a été très bien reçue. Nous avons tout de suite créé un groupe de travail enfants-éducateurs pour décider de tout ce que nous allions avoir besoin dans notre future salle et très vite nous nous sommes rendus compte qu'une scène serait la bienvenue. L'idée même de la construire avec des Euro palettes est venue des enfants. C'est ainsi que nous nous sommes mis à la recherche de ces fameuses palettes. En premier lieu, nous avons demandé à la commune qui n'en avait malheureusement pas à nous offrir. Nous avons ensuite contacté la SuperDrecksKëscht qui ne pouvait pas nous aider non plus. Finalement, c'est grâce à une éducatrice du cycle que nous avons pu en trouver chez un fermier qui a même été jusqu'à nous les livrer à la maison relais. Ensuite, les dernières palettes que nous avions besoin pour notre projet nous ont été fournies par un grand magasin de bricolage à Bertrange.

Après les avoir laissé séchées une semaine dans un garage de la commune, elles étaient finalement prêtes pour être assemblées. Pour ce faire, nous sommes partis acheter des vis et des pièces spécifiques en acier et en une après-midi, la structure de base de notre scène était prête. Après l'avoir poncée et renforcée, il ne lui manquait qu'un revêtement en parquet pour être utilisable. En attendant, nous avons utilisé le bois en trop pour construire une rampe et nous avons même construit un banc avec la palette qui nous restait. Finalement, nous avons pu acheter le parquet nécessaire pour achever notre scène et en quelques après-midis d'assemblage et de clouage, notre scène était prête à l'emploi.

En à peine quelques jours, cette salle est devenue très vite la salle préférée des enfants, avec sa scène, ses costumes suspendus dans un coin ; ce qui a même conduit à y installer un coin détente avec un aquarium et des canapés récupérés chez une collaboratrice. Très vite, s'y est aussi développé un coin « boutique » autour d'anciens meubles et de tout un ensemble de matériel recyclé (une ancienne plaque de cuisson, du matériel de cuisine, etc.). Dès lors, la salle a été utilisée intensivement pour faire du théâtre, des concours de chant, des anniversaires et est devenue le lieu de prédilection pour s'entraîner à danser et pour organiser des concours de type « Supertalent ».

C'est ainsi qu'ont été développées de nombreuses chorégraphies créées par les enfants avec l'aide de leurs éducateurs et qu'est venue de leur part la demande de faire quelque chose de spécial sur scène, afin que tous leurs efforts soient reconnus. Ce sont donc eux qui sont venus nous voir avec l'idée de créer un spectacle où chacun pourrait montrer ce qu'il a appris ou montrer ce qu'il sait faire devant leurs parents. Et donc, après en avoir parlé en groupe, le projet est devenu réalité. Mais ce qui est vite devenu clair pour nous, c'est qu'un grand nombre d'enfants avait envie de participer sans pour autant devoir se monter en public sur une scène. Nous nous sommes donc mis, une fois de plus, tous ensemble pour créer différents groupes de travail pour décider de qui fait quoi. Il a ainsi été décidé qu'un groupe d'enfants s'occuperait des invitations, un autre groupe des affiches, encore un autre du décor de scène et finalement, un dernier groupe aurait la responsabilité de la musique et de tout l'aspect technique.

Ce fut, au final, la responsable de notre structure qui eut l'idée de faire coïncider le jour de notre spectacle avec le « Summerfest » de la maison relais, ce qui bien sûr élargissait la portée de notre événement et augmentait largement le nombre de spectateurs, mais augmentait aussi la charge de responsabilité qui reposait sur les épaules de chacun d'entre nous. S'en sont donc suivis de longs mois d'entraînement, de planification, de peinture et de bricolages où de plus en plus d'enfants se sont joints au projet. Ce qui avait commencé comme une simple activité s'était transformée en une gigantesque organisation inter-cycles qui prenait tout notre temps et demandait beaucoup de motivation et une grande attention au moindre détail.

Pour le grand jour, rien n'avait été oublié par les enfants, ni par les éducateurs. Le barbecue était chaud, les boissons mises au frais et le décor installé. La commune nous avait même mis à disposition une vraie scène construite devant la maison relais avec son système de son. Préalablement, les invitations avaient été distribuées et les affiches accrochées. Le spectacle a duré à peu près une heure avec des danses, des chants, un spectacle de magie et de gymnastique, le tout devant un grand nombre de parents.

Aussi bien pour les éducateurs que pour les enfants, cela restera un grand moment. Ce sera surtout pour nous un moment où je pense que nous avons montré qu'il est tout à fait possible de travailler dans le concept de l'éducation non-formelle et dans l'intérêt des enfants. Je pense aussi que l'attitude pédagogique positive des éducateurs a influencé la motivation des enfants et qu'en retour, ils nous ont encouragé pour que chacun puisse donner le meilleur de soi-même.

Pour terminer et pour l'ensemble de ce projet, les points que nous avons essayés de suivre et de soutenir en tant qu'équipe pédagogique sont les suivants :

- Observer et reconnaître les intérêts et les besoins des enfants

Lorsque les enfants ont découvert la caisse de costumes, le personnel éducatif a pu observer qu'ils avaient du plaisir à se déguiser et à jouer à des jeux de rôle. Dans des réunions, le personnel éducatif a ensuite décidé de proposer aux enfants de construire une scène dans une salle encore non utilisée. Cette offre a été acceptée et ils étaient donc prêts à s'investir.

- Favoriser et encourager leur participation active

Lors de la phase de réalisation de la scène, le personnel éducatif était conscient que le moteur du projet était les enfants. Ils se sentaient responsabilisés et étaient ainsi très motivés pour construire la scène. Ils ont été impliqués dans toutes les étapes de la construction.

Les enfants avaient préparé toutes les invitations, flyers et affiches pour promouvoir leur spectacle lors de la porte ouverte. Aussi le décor de la scène a été fait par eux.

- Les accompagner et les soutenir dans leurs projets

Une fois la construction de la scène commencée, les enfants se sont mis à préparer des chorégraphies, des spectacles et à jouer à des jeux de rôles. Le personnel éducatif les a soutenus dans leurs activités en dansant et en jouant avec eux. Ainsi, à la fin du projet les enfants avaient organisé un spectacle pour la porte ouverte du SEA.

II.3. Croix-Rouge Luxembourgeoise/ Maisons des Jeunes : Iwerlee zweemol - Vorurteile verurteilen

Andreas Tarrach, Claude Rock

Eine Imagekampagne der Jugendhäuser des Roten Kreuzes Luxembourg

Die 8 Jugendhäuser unter der Trägerschaft der „Croix-Rouge luxembourgeoise“ bieten jedem zwischen 12 und 26 Jahren einen geschützten Raum zur sinnvollen Freizeitgestaltung und das freiwillige Angebot sich auf dem Weg zum Erwachsenwerden begleiten zu lassen.

Unsere Jugendhäuser werden durch 1,5 mobile Fachkräfte und einer Leitung unterstützt, da jedes Haus mit lediglich einer bis maximal 1,5 Fachkräften besetzt ist. Dieses Koordinationsmodell sorgt für eine gute Vernetzung und niedrige Personalkosten um ein langfristiges Angebot zu garantieren.

Die geschützten Rahmenbedingungen in einem Jugendhaus dienen der sinnvollen Freizeitgestaltung, der Information, der Prävention und der Orientierung im Rahmen der non-formalen Bildung. Junge Menschen zwischen 12 und 26 Jahren begegnen sich. Die Trennung von guten und schlechten Leistungen wie im Schulsystem, von sportlich oder nicht sportlichen Fähigkeiten wie im Verein oder eine Trennung nach Herkunft, Religion und ähnlichen Kriterien gibt es nicht.

Der offene Treff, „Rencontre“ ist das größte und umfassendste Angebot in jedem Jugendhaus und ist an 5 Tagen in der Woche 5 Stunden täglich zugänglich. Zusätzlich werden partizipativ mit den Besuchern Tagesausflüge, Aktivitäten, Ferienfreizeiten und Einzelfallhilfen angeboten.

Der Jugendhausleiter hat die Rolle als Vorbild für alle, die das Jugendhaus besuchen. Eine authentische und professionelle, pädagogische Haltung schafft eine natürliche Autorität auf partnerschaftlicher Basis mit den Besuchern. Zusammen mit der Kontinuität der Präsenz gibt dies den Besuchern Halt und Sicherheit. Hierdurch entsteht eine Beziehung zu den Besuchern und es wachsen die Einflussmöglichkeiten, die durch Einsicht zur Veränderung von Verhaltensweisen führen.

In der Kampagne „Iwerlee zweemol, éiers du urteels - Géint Viruerteeler“ thematisieren wir das oftmals negativ behaftete Image der Jugendhäuser, der Jugend und der offenen Jugendarbeit.

Junge Menschen grenzen sich durch ihr Verhalten ab. Dieses Verhalten ist oftmals schwer zu verstehen und außerhalb der Jugendhäuser transparent zu machen. Folglich interpretiert jeder für sich, vergleicht dieses Verhalten mit dem Eigenen und urteilt subjektiv. Aus diesem Beurteilen entsteht schnell eine pauschale Verurteilung gegenüber einer Gruppe oder einer Einrichtung.

Von dieser Stigmatisierung sind wir als Betreiber der Jugendhäuser und die Gemeindevertreter, die das Jugendhaus politisch und finanziell vertreten müssen, betroffen.

Mit der Imagekampagne „Iwerlee zweemol, éiers du urteels - Géint Viruerteeler“ möchten wir, ein generations- und institutionsübergreifendes Grundvertrauen in die offene Jugendarbeit, die Jugendhäuser und deren Besucher schaffen.

Gemeinden, Nachbarn, Träger und Erziehungsberechtigte sollen erkennen, dass die Jugendhäuser nicht das Problem darstellen, sondern Teil der Lösung sind.

Ebenso werden die Besucher der Jugendhäuser mittels der Kampagne mit dem Thema konfrontiert. Sie reflektieren ihr eigenes Verhalten und durch Gespräche mit dem Fachpersonal wird begreifbar gemacht, wie ihr Verhalten in Wechselwirkung mit der Umwelt steht.

Folgende Fragen dienen als Gesprächsbasis zum Einstieg in das Thema :

- Wie werdet ihr als Besucher des Jugendhauses gesehen ?
- Welchen Ruf genießt euer Jugendhaus ?
- Welche Vorurteile verletzen und enttäuschen euch ?
- Welche Vorurteile sind begründet ?
- Welchen Vorurteilen könnt ihr entgegentreten ?

Anhand dieser Vorurteile sollte eine Live-Show in einem Hochseilgarten inszeniert werden, in der sich jeder mit seinem Talent, seinen Wünschen und Vorstellungen einbringen kann. In dieser Show sollten plakativ drei bis vier Vorurteile thematisiert werden.

Weitere Diskussionen und Gespräche mit den Besuchern führten zu einer Neuausrichtung der Kampagne. Das Ziel der „Live-Show“ im Hochseilgarten wurde verworfen. Zu weit weg, zu anstrengend, nicht konkret genug, zu viel Aufwand waren die Rückmeldungen. Die Idee einen Video-Clip zu produzieren brachte die erhoffte Zustimmung. Über 30 Jugendliche aller Jugendhäuser unter der Trägerschaft der „Croix-Rouge“ waren beteiligt. Wir fanden ein Kamera- und Regieteam, das einen 90 Sekunden Clip, der ohne Sprache auskommen soll, zusammen mit den Besuchern umsetzen kann.

Es entstand die Idee, dass eine Person an diesen 3 unterschiedlichen Szenen vorbeikommt und durch Vorurteile falsche Rückschlüsse zieht. Wir planten, dass ein alter Mann am Jugendhaus vorbei geht und beobachtet Szenen, die er mit Lärm, Gewalt und Vandalismus gleichsetzt.

Es stellte sich die Frage, weshalb dem alten Mann unterstellt wird, diese Vorurteile zu haben. „Dann sind wir ja selbst nicht besser“ war die Aussage. Um selbst neutral zu bleiben, keine Vorurteile zu streuen und zum eigenen Nachdenken aufzufordern beschlossen wir, den Clip aus der Ich-Perspektive zu drehen. Der Zuschauer ist der Beobachter der Szene und macht sich sein eigenes Bild.

2013 haben wir mit den ersten Überlegungen der Kampagne begonnen. 2015 bekommt das Thema Vorurteile ganz neue Dimensionen. Es wird immer wichtiger genau hinzusehen, zu differenzieren um sich nicht auf plakative Meinungen und unreflektierte Urteile über Menschengruppen blenden zu lassen.

<https://www.youtube.com/watch?v=DS1xBcB7w-k>

II.4. Pädagogische Haltung am Atelier Zeralda - oppend Haus Pafendall Caritas Jeunes & Familles asbl

Myriam Siebenaler, Daniela Köhl

Die Philosophie der Gründungsmitglieder am Leben erhalten

Als wir vor 15 Jahren noch zu viert im Atelier Zeralda im Pfaffenthal gearbeitet haben, war es einfach den traditionellen Esprit der Institution zu übernehmen und ganz im Sinne der Inklusion, Hand in Hand zu arbeiten. Im Laufe der Jahre sind wir gewachsen und es sind mittlerweile 15 bis 22 Leute im Einsatz. Vor drei Jahren wurde uns bewusst, dass es gar nicht mehr so selbstverständlich ist eine pädagogisch korrekte Haltung einzunehmen und dass es ein gutes Stück Arbeit ist, neue Leute anzulernen und ihnen es zu ermöglichen die erwünschte Philosophie zu verinnerlichen.

In dieser Philosophie steht unser Motto „Matenee gi mir eenz!“ („Gemeinsam sind wir stark!“) an erster Stelle. Wir nehmen Rücksicht auf den Anderen und seine Bedürfnisse, wie auch auf die eigenen. Auch in Konfliktsituationen und stressigen Zeiten finden wir gemeinsam Lösungen und probieren somit auf allen Ebenen eine Demokratie zu leben. Das bedeutet, dass jeder - von den Kindern und ihren Familien bis hin zum Personal, ein Mitspracherecht besitzt.

Ein zweiter sehr wichtiger Bestandteil unserer Philosophie ist „En oppend Aa, en oppend Ouer an e Gefill fir all Kand“ („Ein offenes Auge, ein offenes Ohr und ein Gefühl für jedes Kind“) zu haben. Für uns steht das Kind im Mittelpunkt allen Handelns und mit diesem Leitsatz gelingt es uns, offen für die Bedürfnisse der Kinder zu sein und darauf reagieren zu können. Aus diesem Grund gehört es auch zu unserer Philosophie, dass wir die Familie, das Wohnviertel, die Schule und andere Institutionen einbeziehen und somit ein großes Netzwerk entwickeln, welches uns als Informations- und Ressourcenquelle dient.

Das Atelier Zeralda funktioniert als System. Dieses System besteht aus dem Personal, den Kindern, den Eltern und den gesamten Umständen. Das bedeutet, dass sich jedes Teammitglied bewusst sein muss, dass es mit seinen mitgebrachten Kompetenzen, sowie Charaktereigenschaften und Erfahrungen eine wichtige Rolle im Team spielt und somit seinen Teil zum System beiträgt. Diese Haltung anzunehmen ist nicht so einfach, denn es bedarf der Reflexion und Kritik des eigenen Handelns, ohne den Fehler bei anderen zu suchen.

Nach Bedürfnissen gewachsenen Struktur

Die Struktur des Atelier Zeraldas hat sich aus den Bedürfnissen im Viertel entwickelt, wodurch auch die vier verschiedenen Dienstleistungen des Hauses entstanden sind:

- Die Gemeinwesenarbeit (Service Quartier), welche sich an alle Anwohner des Viertels – von jung bis alt, richtet und das Ziel hat diese zusammenzubringen. Durch gemeinsame Aktivitäten wie Feste, „Soirée“, Ausflüge u.v.m. soll eine Verständigung und die Förderung des Zusammenhalts im Viertel garantiert werden.
- Die Maison Relais, welche sich um die Betreuung und Förderung der Kinder (3-12 Jahre) aus dem Viertel kümmert und ihnen einen Ort bietet an dem sie sich geborgen fühlen können.
- „Kand a Famill“ - ein Dienst, der hilfeschende Eltern unterstützt und damit als Erziehungsberatung dient, sowie als Vermittler oder Vertreter in der Zusammenarbeit von Maison Relais, Schule und Familie auftritt.
- „Streetwork“ - ein Dienst, welcher im Pfaffenthal, Clausen, Grund, Neudorf und Gare Jugendliche im Alter von 12-26 Jahren begleitet. Die Mitarbeiter des Streetwork zeigen sich in diesen Gegenden, bauen durch Aktivitäten und Projekte eine Beziehung zu den Jugendlichen auf und begleiten sie beispielsweise bei der Wohnungssuche, Arbeitssuche usw.

Die Arbeit dieser Dienste basiert auf Teamwork, sowie einer partizipativen, ressourcenorientierten und demokratischen Grundhaltung. Dabei gilt immer und für jeden Bereich und auch in der Zusammenarbeit der Dienste miteinander: ein offenes Auge, ein offenes Ohr und ein Gefühl für jeden Anwohner aus dem Viertel zu haben, um die Bedürfnisse wahrzunehmen und darauf eingehen zu können.

Die Kompetenzen unseres Teams verbessern

Um eine solche Haltung gewährleisten zu können, ist es uns wichtig stets die Kompetenzen unseres Teams zu verbessern. Dazu gehört beispielsweise der jährlich im September stattfindende Reflexionstag, welcher bisher zum Bilanzieren des vergangenen und der Planung des kommenden Schuljahrs geplant war. Jedoch rückte hierbei immer mehr der Erzieher und seine Rolle und wie wir im Atelier Zeralda arbeiten, in den Mittelpunkt. Dabei haben wir gemerkt, dass ein solcher Tag, sowie Erklärungen und auch praktische Übungen den Erziehern oder einem neuen Teammitglied nicht ausreichen um die Philosophie zu übernehmen. Ein junger Mensch, der relativ unerfahren ins Feld kommt, braucht viel Unterstützung im Alltag. Daraufhin haben wir probiert mit unserem multiprofessionellen Team so viel wie möglich im Feld dabei zu sein und die Leute in allen Situationen praktisch anzulernen und zu coachen. Mittlerweise sehen wir uns auch ein- bis zweimal im Jahr einen ganzen Morgen für ein Teamcoaching, bei dem wir zusammen unsere Ressourcen und Stärken suchen, aber auch unsere unterschiedlichen Rollen im Haus herauskristallisieren und immer wieder an unserer Kommunikation arbeiten.

Die Reflexion und die Kommunikation sind unerlässlich um an unserer pädagogischen Haltung zu arbeiten. Dazu gehört, sich selbst immer wieder in Frage zu stellen und die Meinung anderer einzuholen, um an einer konstruktiven Kritik zu wachsen und mit Lob zu motivieren. Die Meinung anderer einzuholen passiert bei uns auf allen Ebenen: im wöchentlichen Team, in Gesprächen mit den Eltern, mit dem Schulpersonal und allen anderen Netzwerkpartnern. Aber auch in Gesprächsrunden mit den Kindern, wie auch im Alltag durch Beobachtungen und Dokumentation.

Weil wir auf die Bedürfnisse eingehen sind wir ständig am Umorganisieren, was für das gesamte Team, wie auch das Umfeld äußerst anstrengend ist. Nicht jeder findet unsere Änderungen immer gut und manchmal müssen wir auch zurückrudern, weil etwas nicht so gut klappt.

Ansätze mit denen wir arbeiten

Unsere Arbeit und unsere pädagogische Haltung basieren auf verschiedenen Theorien aus denen wir uns Techniken und Grundsätze herausgezogen haben, die zum Atelier Zeralda passen. Angefangen beim Triple P, dem „Positive Parenting Programm“ welches für eine positive Erziehung steht, bei der es darum geht für eine sichere und interessante Umgebung, sowie eine positive und anregende Lernatmosphäre für Kinder zu sorgen. Ziel ist es, die kindliche Entwicklung zu fördern und konstruktiv und nicht verletzend miteinander umzugehen.

Ein weiterer Ansatz ist der der Systemik. Hierbei geht es darum, sich immer wieder zu fragen was man selbst zu einer Situation beigetragen hat und inwiefern man das eigene Handeln ändern kann um somit die Situation zu ändern.

Des Weiteren haben wir uns den Theorien des Situationsansatzes bedient, die ein Lernen an realen Situationen vorschreiben. Für unsere Arbeit bedeutet das, dass die Erzieher die Motivation der Kinder zum Lernen unterstützen. Sie ermitteln mit den Kindern gemeinsam Themen, die sich auf alltägliche Situationen beziehen an denen die Kinder dann exemplarisch lernen können. Ziel ist es, dass das Kind sich durch seine Eigeninitiative entwickeln kann.

Ein weiteres Programm welches seine Anwendung im Atelier Zeralda findet ist „Ich schaf's“. Es handelt sich hierbei um ein Motivationsprogramm für Kinder und kann in Zusammenarbeit mit den Eltern und Kindern durchgeführt werden. Verhaltensprobleme, Aufmerksamkeitsstörungen und schlechte Angewohnheiten werden durch das Erlernen neuer Kompetenzen überwunden. Das Programm hilft Kindern dabei ihre Ziele zu formulieren und ihre Fortschritte zu dokumentieren.

Aus dem Anti-Aggressionstraining und der Gewalttätertherapie haben wir Übungen entwickelt, bei denen wir den Kindern beispielsweise vermitteln wie sie und ihre Verhaltensweisen auf andere wirken. Gleichzeitig wurden ihnen auch Alternativen aufgezeigt, die ihnen eine gewaltfreie Konfliktlösung (mit Humor oder Überraschungseffekten) ermöglichen.

Ein weiterer Ansatz mit dem wir arbeiten ist das „Förderli“ Programm. Ein zusammengewürfeltes Programm zur Förderung der Psychomotorik bestehend aus psychomotorischen Übungen, Teilen aus „Die Abenteuer der kleinen Hexe“ von Schönrade und dem „DMB – Diagnostisches Inventar motorischer Basiskompetenzen“ (Eggert).

Durch das „Caritas Weltatelier“, welches auf der Reggio-Pädagogik basiert, ist unsere Philosophie nun abgerundet worden. Auf Basis dieses Konzepts arbeiten wir nach den folgenden Prinzipien: Das Kind ist kompetent. Spielerisches Lernen. Zusammen staunen und entdecken. Der Erzieher als Begleiter. Beobachten und dokumentieren. Der Raum als dritter Erzieher. Rückzugsmöglichkeiten. Netzwerkarbeit. Partnerschaft mit den Eltern. Begegnung und Gemeinschaft. Diversität.

Unsere Lernfelder beinhalten: Körper und Gesundheit. Mein Körper und ich. Bewegung. Natur. Bauen und Technik. Ernährung. Sprache und Medien. Musik und Darstellung. Kreativität und Kunst.

Unsere pädagogische Haltung

Unsere pädagogische Haltung basiert auf einer wertschätzenden Grundhaltung. Das bedeutet, dass wir uns mit Respekt und Aufmerksamkeit begegnen, in der eine positive Kommunikation stattfindet.

Wir arbeiten ressourcenorientiert und legen viel Wert auf Reflexion. Wir stellen unser eigenes Handeln und Denken in Frage und holen die Meinung von anderen ein um an Kritik und Lob zu wachsen.

Wir nehmen die eigenen und die Bedürfnisse anderer ernst und sind achtsam.

Wir handeln als Vorbild.

Wir ziehen an einem Strang.

Wir leben Demokratie, Partizipation und Inklusion, was bedeutet, dass bei uns jeder gehört wird und jeder seine Ideen einbringen kann.

All diese Punkte werden von uns sowohl innerhalb des Teams, wie auch mit den Kindern, Eltern und allen Anwohnern des Viertels, sowie den Netzwerkpartnern gelebt.

Wie wir uns sehen...

Das Atelier Zeralda sieht sich als eine non-formale Bildungsstätte die den Kindern durch spielerisches Lernen und das Lernen am Beispiel Kompetenzen vermittelt. Dabei stellen die Kinder ihre Regeln selbst auf und handeln innerhalb des von der Institution gegebenen Rahmens. Des Weiteren versteht sich das Atelier Zeralda als non-formale Bildungsstätte mit einem multidisziplinären Team welches ganz viele Kompetenzen aufzeigen kann, wodurch all das ermöglicht wird, was wir bisher geschafft haben.

Überdies sieht sich das Atelier Zeralda auch als Ausbildungsstätte, die ihr gesamtes Wissen und die gesammelten Erfahrungen gerne an Auszubildende weitergibt.

Schlussendlich glauben wir, dass es dem Team des Atelier Zeralda mit seiner pädagogischen Haltung und seiner Philosophie gelingt, Kindern das zu bieten was sie glücklich macht: ein sicheres Zuhause, interessierte Eltern, Bewegung mit Anderen, selbst entdecken zu dürfen, gemeinsam zu staunen, Autonomie und eine Rückzugsmöglichkeit.





Diskussionsgruppen

Diskussionsgruppen

III.1. Petite Enfance

Moderation & Protokoll : Caroline Ruppert, Claudine Buck (Agence Dageselteren)

Ausgangsfragen der Diskussionsgruppe

- Was verstehen wir unter pädagogischer Haltung?
- Was heißt es eine pädagogische Haltung zu haben?

Als Einstieg wurde ein Plakat gezeigt. Die Fotoserie auf dem Plakat von Tibi und Attila dokumentiert anschaulich die Bewegungsentwicklung der beiden Kinder vom ersten Lebensmonat an bis zum sicheren Gehen und Klettern.

Während Tibi viele Entwicklungsstufen sehr schnell erreicht, gehört Attila zu den Kindern, die sich langsamer entwickeln und viel Zeit brauchen. Dennoch wird deutlich, dass die Unterschiede, die vor allem im Laufe des ersten Lebensjahres sichtbar wurden, gegen Ende des zweiten Lebensjahres kaum mehr vorhanden sind. Wir stellten uns folgende Fragen: Wie gehen wir mit diesen Unterschieden zwischen den Kindern um? Halten wir die Differenzen aus? Können wir die Anerkennung der Differenz nach außen vertreten? Haben wir selbst eine respektvolle und anerkennende Haltung?

Durch die Diskussion über das Plakat und die verschiedenen Entwicklungsstufen von Kindern ging es schnell um die Erwartungen der Eltern. Eltern fühlen sich unter Druck gesetzt und tendieren häufig noch dazu die Entwicklungsphase ihrer Kinder mit denen der anderen zu vergleichen. Viele Eltern wünschen sich dann, dass ihr Kind mehr oder anders gefördert wird in der Einrichtung. Es ist die Aufgabe der Erzieher den Eltern das Konzept zu erläutern, ihre Anliegen ernst zu nehmen und ihnen ihre Bedenken zu nehmen. Eine professionelle Haltung die durch gut begründete Argumente überzeugt gibt Erziehern ein sicheres Auftreten und Selbstbewusstsein in ihrem Tun. Konsens bestand darin, dass es wichtig ist den Eltern immer auch die positiven Entwicklungen des Kindes mitzuteilen und sich keinesfalls nur mit den Bereichen zu beschäftigen in denen das Kind vielleicht etwas schwächer ist. Ziel ist es das Kind in seiner Autonomie zu unterstützen und ihm Zeit zu geben nach seinem eigenen Rhythmus zu lernen. Um dies zu erreichen bedarf es einem Dialog mit den Eltern aber auch eines regen Austausches innerhalb des Teams. Einige der Teilnehmer haben gute Erfahrungen damit gemacht den Eltern Filme zu zeigen um ihnen so das, in der Einrichtung vertretene, Konzept näher zu bringen. Hervorgehoben wurde auch der Unterschied zwischen einer professionellen Haltung und einer elterlichen Haltung. In einer Einrichtung werden Tagesabläufe anders strukturiert als zu Hause, die Rolle des Erwachsenen ändert sich auch. Diesen Unterschied zu machen fällt sowohl Eltern aber auch Erziehern oft schwer, da man allzu schnell vom eigenen Erziehungsstil auf allgemeingültige Ziele schließt.

In einigen Strukturen wurde schon ein flexiblerer Alltag eingeführt, der zum Ziel hat das Kind in seiner Individualität und Eigenständigkeit zu unterstützen und ihm die Möglichkeit zu Partizipation zu bieten.

Bei der Frage wie sich dieser Wechsel vollzogen und wie das Team darauf reagiert hat wurde klar, dass eine solche Umstellung nicht von heute auf morgen möglich ist sondern dies erfordert ein Umdenken des ganzen Teams, das ständige Hinterfragen der eigenen Verhaltensweisen und der eigenen Haltung. Diese pädagogische Haltung setzt voraus die Kompetenzen des Kindes anzuerkennen und nicht immer in das Geschehen einzugreifen. Dies kann Unsicherheiten hervorrufen weil die eigene Rolle sich verändert. Anstatt das Kind zu animieren geht es darum das Kind zu beobachten und ihm immer neue Impulse zu liefern um es in seiner Entwicklung zu unterstützen.

Schlussfolgernd wurden folgende Punkte festgehalten, die als notwendig gelten um ein Konzept umzusetzen und seine pädagogische Grundhaltung zu verändern. Es braucht ein offenes Team, das zusammen im Dialog steht und zusammen festlegt wie das Konzept umgesetzt werden kann. Die Leitung und das Team müssen sich Zeit geben um die Veränderungen umzusetzen und gemeinsame Fortbildungen wurden als Schlüsselement genannt. Gemeinsame Fortbildungen und Hospitationen stärken den Zusammenhalt und beschleunigen den Prozess da alle Teammitglieder die gleichen Inhalte gesehen haben und somit gleiche Voraussetzungen haben.

III.2. Enfance 1

Moderation & Protokoll : Simone Dietz (Ufep) & Marco Da Silva (Caritas Luxembourg)

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf Moderationskarten stichwortartig notiert was sie persönlich während der Konferenzbeiträge überzeugt, beeindruckt oder überrascht hat. Diese Moderationskarten wurden danach aufgehängt und zu Themenclustern gruppiert. Zurückgeblieben sind folgende Themen :

- Vorgestellte Projekte
- Bild vom Kind
- Rolle des Professionellen
- Professionalität und Kompetenzen
- Erst Reaktion vs. Zweit-Reaktion
- Selbstreflexion

Anschließend fand eine Diskussionsrunde statt in der das Thema Erst-Reaktion vs. Zweit-Reaktion in den Mittelpunkt stand.

Als allererste kam es zu einer Begriffs- und Verständnisklärung und die verschiedenen Meinungen wurden erläutert. Zurückbehalten wurde, dass die Erst-Reaktion eine spontane, impulsive Handlung darstellt oft in Bezug zur eigenen Person (z.B. Schutzfunktion), während die Zweit-Reaktion Handlungen beschreibt die oft eine (Selbst-) Reflexionsphase durchgehen bevor die eigentliche Handlung ausgeführt wird.

Es wurde angenommen, dass die Professionalität sich meistens in den Zweit-Reaktion widerspiegeln. Dabei gehe es nämlich vor allem darum um die Fähigkeit in die Selbstreflexion eintreten zu können, um die aus dem persönlichen professionellen Repertoire entspringenden Handlungen und Haltung hervor zeigen zu können.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer äußerten, dass es einem in der Praxis oft schwierig fällt sich in einer solchen Meta-Ebene zu begehen und zu bleiben. Zum einen machen die Lebendigkeit der Interaktionen (das Hier und Jetzt) mit den Kindern und den Erwachsenen es schwer sich in dieser Meta-Ebene zurückzuziehen, zum anderem fehlt es einem in den Strukturen ganz einfach die Zeit dafür.

Aus dieser Diskussionsphase erwies sich die Selbstreflexion als wichtige Bedingung professionellen Handelns und die Notwendigkeit einer Hilfestellung für die Selbstreflexion in der Teamarbeit wurde klar. Die Diskussion wurde daraufhin hinsichtlich der notwendigen Hilfestellungen zur Förderung der Selbstreflexion weitergeführt.

Als Idee kam auf, die Zeit zu nutzen wenn die Kinder nicht im Haus sind um die Selbstreflexion im Team zu kultivieren. Äußerst notwendig schien aber auch die Idee auf einen außenstehenden Supervisor zurückgreifen zu können um somit diese Selbstreflexion quasi einzuplanen und einer entstehenden Selbstgefälligkeit entgegenzutreten zu können.

Weitere Ideen wurden ebenfalls als hilfreich angesehen : sich selbst filmen, wahrnehmendes Beobachten, Hospitationen und Intervisionen mit anderen Häusern/Strukturen. Die Gruppe machte die Erfahrung, dass im gegenseitigen Austausch eigentlich bereits viele Ideen zu Tage kommen und, dass viele Ressourcen bei jedem Erzieher, Haus, Struktur bereits vorliegen aber ganz oft nicht mehr gesehen werden. Durch den Austausch mit anderen Häusern/Strukturen können diese wieder bewusst werden um somit die tägliche Haltung der Professionellen in der Arbeit mit den Kindern zu fördern.

Gegen Ende der Diskussionsrunde wendete sich die Gruppe noch dem Thema der Widersprüche zwischen den Anforderungen. Zum Beispiel bei Sicherheitsmaßnahmen vs. Autonomieförderung der Kinder. Die Frage dabei war wie man diesen beiden scheinbar widersprüchlichen Anforderungen in der pädagogischen Arbeit im Alltag gerecht werden kann? Ein weiterer Widerspruch würde sich ebenfalls im Freispiel vs. geplante Aktivitäten wiederfinden. Auf der einen Seite werde verlangt, dass man mit den Kindern was „macht“ damit man was aufzuweisen/vorzuzeigen hat. Auf der anderen Seite kann das Freispiel manchmal als pädagogische sinnvollere Alternative gelten, wobei man dann aber damit rechnen müsste vorgeworfen zu kriegen, dass man nicht gearbeitet hat. In diesen beiden Beispielen stehen sich Sinn und Erwartung scheinbar gegenüber und können in erster Linie als unvereinbar konzipiert werden. Aber der Schlüssel um es als ein Ganzes sehen zu können, wo beide als untrennbar und sogar als ergänzend wahrgenommen werden, könnte gerade in eine professionelle pädagogische Haltung liegen.

III.3. Enfance 2

Moderation & Protokoll : Jutta Meyer, Patrick Wesquet (Elisabeth Kanner- a Jugendberäich)

Einstieg

Feedback zu den Konferenzinhalten vom Vormittag :

Jede/-r Teilnehmer/-in soll zu Wort kommen und sich zu folgenden 3 Fragen äußern :

1. Was waren signifikante Aspekte ?
2. Welche Anregungen habe ich als Teilnehmer/-in konkret mitgenommen ?
3. Fragen die sich daraus ergeben ?

Zu 1)

- Haltung ist lernbar und veränderbar
- Haltungen sollten regelmäßig hinterfragt werden und alte Verhaltensmuster sollten überdacht werden
- Entwickeln einer positiven Grundhaltung gegenüber dem Kind
- Dr. Jeckyl & Mr. Hide
- Professionelle Zweitreaktion als neuer Aspekt
- Gleichwürdige Erziehung bedeutet nicht gleichberechtigte Erziehung
- Ist der Erzieher immer ein Vorbild für Selbstkompetenz ?
- Bedeutung von Beziehung und Menschlichkeit in der pädagogischen Arbeit
- Positivität !
- Über den eigenen Tellerrand hinausschauen
- Kind steht immer im Mittelpunkt !
- Interessante und tiefsinnige Vorträge mit dem nötigen Humor
- Die 4. Nationale Tagung war konkreter als die Vorherigen, weiter so

Zu 2)

- Digital Storybook / Topolino
- Bücherlisten
- Infostände, geknüpfte Kontakte
- Regelmäßige Reflexionen im Team durchführen
- Freiräume schaffen, Aufgaben und Aktivitäten überdenken
- Die Kind-Haltung-Kompetenz, Bildungsauftrag
- Digital-Story als Methode (für Teambuilding)
- Durchführung von Teamfortbildungen
- Atelier für Hausaufgaben anbieten
- Reflexion: von der emotionalen Reaktion zur professionellen Zweitreaktion
- Anregungen und Ideen für Teambegleitung
- Europaletten für Theaterspiel
- Videoclip für Maison Relais
- Themen für Teambesprechung
- Bestätigung, dass Partizipation eine Voraussetzung für gelingende Bildung darstellt
- Die non-formale Erziehung und Bildung stellt ein starkes Fundament für das Jugend- und Erwachsenenalter dar
- Ein Klima der Angstfreiheit schaffen
- Wir sind bereits auf einem guten Weg, weitermachen !

Zu 3)

- Wie kann eine positive Grundhaltung im Team entwickelt werden?
- Wie entsteht überhaupt eine professionelle Haltung?
- Wo bekomme ich weitere theoretische Inputs zu den vorgestellten Themen?
- Wie kann pädagogische Haltung realistisch umgesetzt werden mit:
 - Blick auf Personal und Vorbereitungszeit?
 - Authentizität und Inkongruenz?
- Altersgemischte oder altersgetrennte Gruppen?
- Offene Gruppen versus Bezugspersonen für jüngere Kinder; Überforderung für Personal?
- Wie können Veränderungsprozesse hinsichtlich der pädagogischen Haltung gefördert werden?
- Die Rolle der Eltern als Partner?
- Welche Haltung ist die Richtige und wie definiert sich diese?
- Wie kann Haltung in Kompetenz verwandelt werden?
- Welche Bedeutung haben Strafen und Regeln?
- Müssen formale und nicht-formale Bildungsbereiche nicht schon längst enger zusammen arbeiten?
- Pädagogische Haltung im Team versus hohe Personalfuktuation und viele unterschiedliche Haltungen und Ideen?
- Wie kann es gelingen, dass alle an einem Strang ziehen?
- Sind wir stark genug den Kindern zu helfen?
- Wie kann der Alltag organisiert werden im Hinblick auf die gestellten Anforderungen?

In der anschließenden Diskussion wurden folgende Themenbereiche besprochen:

- Wie kann Pädagogische Haltung im Alltag in der Betreuung mit Kindern umgesetzt werden?
- Wie kann ich mein Team auf den Weg der pädagogischen Haltung bringen?
- Wie erkläre ich pädagogische Haltung den Eltern, Politikern und Lehrkräften?

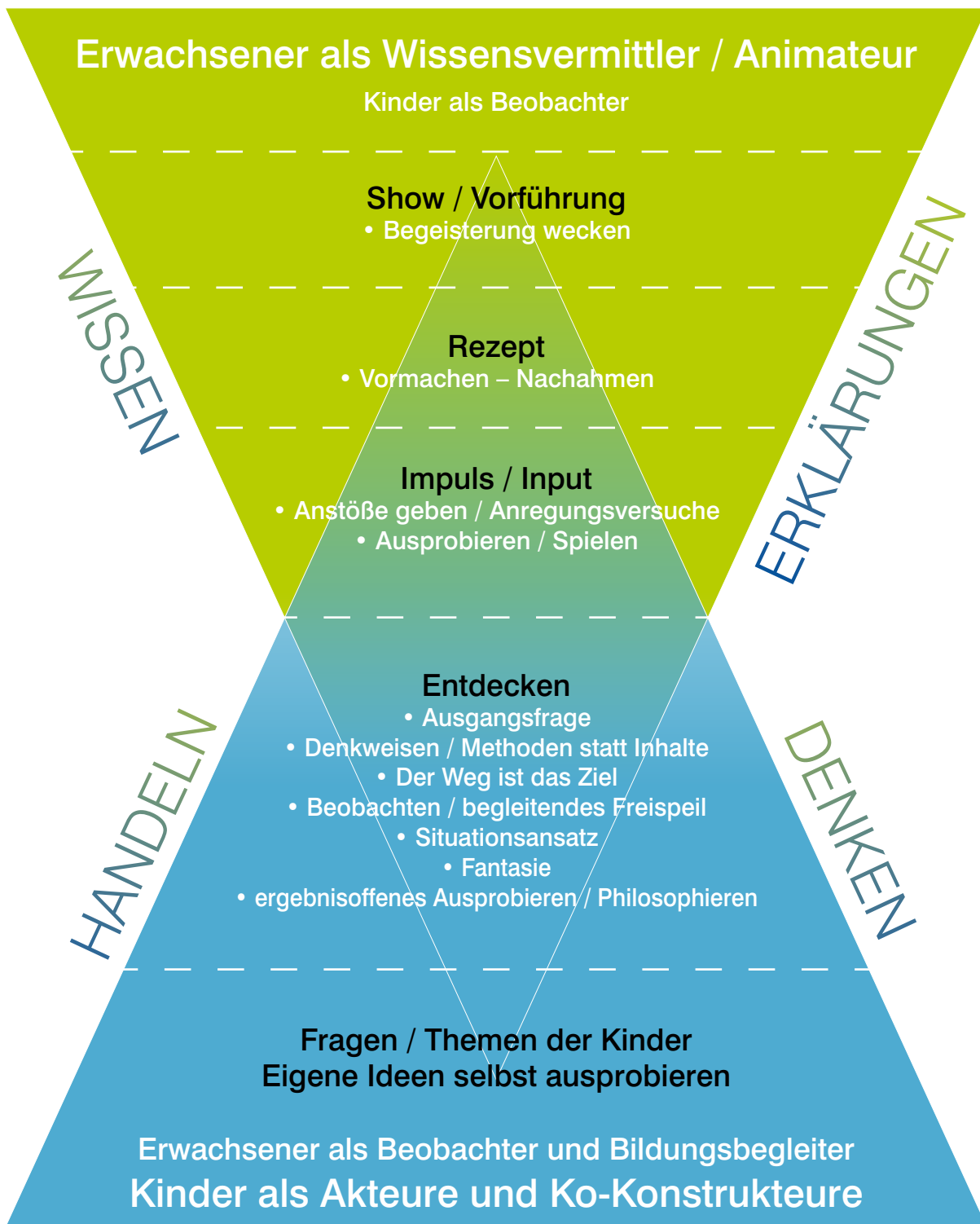
Daraus entwickelte sich die Diskussion mit Schwerpunkt „Wie kann eine Pädagogische Haltung vom kompetenten Kind gelingen?“

Hier ein Auszug aus den Diskussionsinhalten:

- Eltern befinden sich im Spannungsfeld von formaler und non-formaler Bildung
- Sensibilisierung für das Bild vom kompetenten Kind ist schwierig, da die Gesellschaft und die Institution Schule unterschiedliche Sichtweisen haben
- Wichtig: Menschen mit Respekt zu begegnen
- Es ist schwierig die neue Sichtweise ins Team zu tragen
- Wenn wir weiterkommen möchten, müssen wir über unsere eigene Haltung nachdenken und an dieser arbeiten
- Grundhaltung ist die Weiterentwicklung der eigenen Haltung
- Ist die neue Haltung ein „Anpassen“? – Nein, es ist ein Abholen der Kinder wo sie stehen
- Bildungsrahmenplan sollte zur Konzeptionsentwicklung genutzt werden. Dabei entstehen Grundideen, die die Entwicklung zur Bildungsbegleitung fördern
- Erzieher sind oft Pessimisten: optimistische Haltung entwickeln. Es fehlt häufig die Selbstreflexion
- „Douce Violence“ als Literaturempfehlung
- Bin ich bereit Macht abzugeben?
- Auf Grundlage der Forschungsergebnisse bzgl. der Hirnforschung in den 90er Jahre, wird zur Zeit die Reformpädagogik wiederentdeckt
- Wird das Kind an einem Ort positiv angenommen, so wird sich das auf andere Orte übertragen
- Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass im Workshop die Zusammenarbeit von Maison Relais und Schule einen großen Stellenwert in Bezug auf eine gelingende Bildung vom Kind hat. Zusammenarbeit Maison Relais – Schule ist oft schwierig, es gibt aber auch positive Beispiele. Wie kann es gelingen eine gemeinsame pädagogische Grundhaltung für beide Bildungseinrichtungen zu entwickeln? Es wurde noch einmal betont, dass beide Akteure, Schule und Maison Relais, sich auf gleicher Augenhöhe begegnen sollten. Die Maison Relais „ersetzt“ für immer mehr Kinder das Zuhause. Darum ist es umso wichtiger, dass ein wertschätzender Umgang gepflegt wird. Diese menschenfreundliche Atmosphäre motiviert die Kinder dazu, sich das Positive in anderen Lebenswelten einzufordern.

Die Pädagogische Haltung

AKTIVITÄTEN



Erwachsener + Kinder als Ko-Konstrukteure der Bildung

III.4. Petite Enfance et Enfance 1

Modération & rapport : Camilla Goetschalckx, Nicole Faber (Entente des Foyers de Jour a.s.b.l.)

15 participant(e)s au groupe de discussion dont 5 chargé(e)s de direction, 2 chargées de direction adjointe, 3 éducatrices, 5 personnes travaillant à la périphérie des SEA

La discussion a été ouverte avec la question suivante :

Est-ce qu'il vous semble avoir eu des réponses à vos questions lors de la conférence ?

Une des personnes présentes déclare que si elle a effectivement bien eu quelques réponses, elle s'interroge néanmoins comment elle pourrait s'y prendre pour transmettre ce qu'elle a appris au restant de l'équipe. A son avis, il y avait beaucoup de théorie, beaucoup de visions mais elle n'a pas vraiment eu une réponse à la question : « Comment arriver à faire travailler toute une équipe selon une attitude pédagogique bien précise ? ».

Dans ce contexte, une autre personne se demande à qui incombe la tâche de décrire ou de décider de l'attitude pédagogique à appliquer dans un service d'éducation et d'accueil.

Ici le groupe de discussion semble être d'accord sur le point qu'il est important de parler de l'attitude pédagogique au sein des équipes.

D'un côté, il faut élaborer une conception pédagogique pour chaque service et il en fait partie de décider d'une attitude pédagogique qui aura le rôle d'un fil rouge. Il donnera à chaque membre de l'équipe le moyen d'y orienter son comportement, ses décisions, etc.

Les thèmes à traiter seront du genre : Comment rencontrer les enfants, les parents, les autres membres du personnel, d'autres interlocuteurs au sein du service ? Quelle attitude pédagogique semble être appropriée et nécessaire si l'on considère l'enfant comme compétent ayant des droits et des besoins qui sont à respecter ? Quelle attitude pédagogique est à appliquer lors des repas ou pour la sieste ?

D'un autre côté, il faut être conscient que peu importe l'attitude pédagogique définie au préalable en tant que fil rouge, chaque membre d'une équipe aura sa manière bien individuelle pour l'appliquer. Finalement il y aura probablement autant d'attitudes pédagogiques qu'il y aura de personnes dans l'équipe. Une seule et unique attitude pédagogique vécue par chaque membre du personnel n'est pas réalisable. Etant conscient que chacun aura sa manière de mettre en pratique ce fil rouge, il sera néanmoins nécessaire d'en parler régulièrement au sein des équipes.

En ce sens, le cadre de référence n'est plus juste une base ou un point de départ qui permet de s'orienter mais il sert également comme outil de réflexion.

A la question si le projet de la maison relais de Dudelange présenté lors de la conférence en tant qu'exemple pratique découle directement des contenus du cadre de référence national, Laurent Thinnes répond que ce n'est pas tout à fait le cas. Le projet a été mis en place début septembre 2014 et la conférence a permis d'en faire le point après une année d'implémentation.

La maison relais de Dudelange est plutôt partie d'une idée de l'équipe. Celle-ci a voulu réorganiser le déroulement de la journée de manière à laisser plus de choix aux enfants. La journée SEA est longue et la plupart du temps les enfants disposent de très peu de possibilités pour gérer eux-mêmes leur temps libre. L'idée n'est donc pas directement partie du contenu du cadre de référence mais elle peut tout à fait s'y intégrer.

Le grand challenge lors de cette mise en place a été celui de permettre aux enfants de choisir ce qu'ils veulent faire de leur temps libre tout en permettant au personnel de garder un aperçu sur l'endroit où chaque enfant se trouve au courant de la journée.

Le projet est parti d'une attitude pédagogique qui accepte et admet les besoins d'autonomie et d'autodétermination des enfants.

Une personne présente à la discussion est d'avis que le cadre de référence et ses contenus sont bien connus aux niveaux des directions mais que cela l'est moins au niveau des équipes. Il lui semble aussi que beaucoup de personnes du secteur éprouvent que l'inclusion, la participation, l'attitude pédagogique sont des tâches ou des missions détachées les unes des autres – comme un «et encore, et encore, et encore».

Elle regrette que cela ne soit pas toujours perçu comme les différents morceaux d'un puzzle. L'image de l'enfant et le rôle des pédagogues influencent inévitablement aussi l'attitude pédagogique par exemple. Le tout est lié.

Une autre participante explique que son équipe vient de terminer l'élaboration de la conception pédagogique du service dont un point important est celui de se respecter les uns les autres. Elle précise qu'il ne suffit pourtant pas de l'avoir écrit sur papier mais il faudra aussi le vivre journalièrement. Elle se demande comment cela devra se faire ressentir dans le quotidien. Elle ajoute aussi qu'une conception n'est rien de statique et qu'il faut régulièrement l'adapter.

Un mot-clé de la conférence : «Zweitreaktion»

Ce terme laisse entrevoir que si l'éducateur a droit à l'erreur, il est aussi important de faire une réflexion, de changer d'attitude et éventuellement de savoir s'excuser auprès de l'enfant. Si on a droit à l'erreur, notre professionnalité se montre dans la faculté d'avouer cette erreur, de la discuter et si nécessaire d'adapter ou de changer l'attitude pédagogique ayant conduit à cette erreur. Toutefois souvent l'adulte réagit (Erstreaktion) et n'a pas toujours le temps de réfléchir sur sa réaction pour l'adapter ou la réviser (Zweitreaktion).

Une participante regrette qu'on pense trop souvent dans des catégories de «ce qui est juste» ou «ce qui est faux». Elle pense qu'il faudrait plutôt se poser les questions «qu'est-ce qui convient?» ou „ qu'est-ce qui ne convient pas?“. Ce qui convient pour un enfant ne doit pas obligatoirement convenir pour l'autre. La question après le faux ou le juste conduirait à penser que tout enfant aurait besoin de la même chose. Ce n'est pourtant pas le cas.

Un autre sujet abordé est celui qu'au Luxembourg les SEA emploient des personnes issues de formations bien différentes les unes des autres (diplômes luxembourgeois, belges, allemands, français, etc.) ayant aussi des approches et des traditions pas toujours comparables. Le Luxembourg s'inspire beaucoup du côté scandinave et allemand (exemple : les champs d'action - Bildungsbereiche).

La base de départ de ceux qui travaillent dans le secteur n'est donc pas toujours la même. Il faudrait toutefois arriver à ce que tout le monde parle un même langage. Apparemment ces différences sont bien ressenties au niveau des stagiaires dans les SEA. Selon l'école dont ils/elles arrivent, les points de vue changent, ce qui influence sans aucun doute également l'attitude pédagogique.

Il est tout aussi important de se poser la question, «comment a-t-on été formé?» et également «comment a-t-on été élevé?». Il est essentiel de faire une réflexion la dessus.

Une autre difficulté discutée est celle que même si l'attitude pédagogique est thématifiée au sein de l'équipe, le flux permanent du personnel rend difficile son implémentation sous forme de fil rouge. C'est un thème à traiter en permanence.

Il a aussi été dit qu'il est important de ne pas s'occuper essentiellement de thèmes organisateurs lors des réunions d'équipe. Il faut penser à prévoir plus de temps pour se poser le genre de question suivant : «Pourquoi est-ce qu'on fait ceci ou cela de telle manière et non pas d'une autre?».

Dans un SEA la pédagogie devrait toujours primer sur l'organisation. Pour cette raison il est prioritaire d'observer les enfants ainsi que leurs différents besoins. Cela permet de mieux connaître chaque enfant et de pouvoir le rencontrer dans toute son individualité.

Le thème de l'attitude pédagogique est considéré comme un sujet vaste. Toutefois il devient plus facilement abordable en partant de situations concrètes du quotidien professionnel : le moment des couches, celui de la sieste, la situation à table lors de repas, etc.

Une question est celle de savoir comment rendre plus agréable la vie à la crèche, à la maison relais en ajustant l'organisation journalière.

Lors des repas, il serait par exemple avantageux d'éviter de longues tables avec beaucoup d'enfants autour. Pourquoi ne pas rendre la situation plus conviviale en ayant de petites tables avec juste quelques enfants assis autour.

Le secteur est aussi beaucoup préoccupé par des tâches qui sont peu de son ressort. L'organisation reste par exemple toujours fortement influencée par les devoirs à domicile que l'école fait faire aux enfants hors des heures de cours.

Pour certaines personnes la conférence constitue une sorte de coup d'envoi. Elles ont l'intention de mettre plus régulièrement sur l'ordre du jour des réunions d'équipes un des thèmes du cadre de référence national. L'objectif est celui d'une meilleure prise de conscience de la raison pour laquelle on fait certaines choses d'une certaine manière et non pas d'une autre.

Dans le secteur des assistantes parentales, le sujet de l'attitude pédagogique est thématiqué sous forme de supervisions, de coaching ou de formations continues. Leur situation est complexe : elles travaillent seules, souvent elles sont très emphatiques, parfois même trop gentilles. Elles ne savent pas toujours comment dire aux parents que cela ne va pas de venir reprendre leur enfant avec des heures de retard par exemple. Elles ont absolument besoin d'un échange.

La formation continue est un outil important pour le personnel des SEA, les familles d'accueil ou les assistants parentaux. Il est toutefois indispensable que chacun soit prêt à réfléchir sur son attitude personnelle. Quelle est mon attitude lors des repas, lors de la sieste, lors de la rencontre avec les parents, etc. ?

L'attitude pédagogique est un thème transversal par lequel se fait ressentir comment on vit d'autres sujets comme le multilinguisme, l'inclusion, la participation, etc.

Il serait important que les formations initiales des pédagogues/instituteurs mettent plus d'accent sur l'importance de l'attitude pédagogique.

Le cadre de référence national est un outil important qui livre une argumentation bien fondée pour le travail pédagogique de qualité dans les SEA. Comme le mot le dit bien, il s'agit d'un cadre qui donne une orientation aux professionnels du terrain. C'est à eux ensuite de voir comment et par quels moyens ils veulent appliquer ces directives.

III.5. Petite Enfance et Enfance 2

Moderation & Protokoll : Hélène Weber, Thomas Köhl (Arcus a.s.b.l.)

1) Haltungen ausdrücken

Wir sind uns alle darüber einig, dass es notwendig ist, die pädagogische Arbeit an den richtigen Grundhaltungen auszurichten. Genauso sind wir uns darüber einig, dass ein pädagogisches Team ein kohärentes Verständnis davon haben muss, welche Grundhaltungen „richtig“ sind und im pädagogischen Alltag zum Ausdruck kommen sollen.

Die individuelle und teambezogene Auseinandersetzung über die Frage nach den „richtigen“ Grundhaltungen leidet allerdings oft schon daran, dass Grundhaltungen der Akteure selten explizit formuliert und verbalisiert werden. Es besteht mitunter eine gewisse Rat- und Sprachlosigkeit, die sich vor allem durch mangelnde Übung in der Auseinandersetzung erklären lässt. Grundhaltungen werden in der Praxis selten diskutiert, sondern vor allem durch das Sein und das Verhalten der Akteure vermittelt. Allerdings ist es sehr schwerfällig über Grundhaltungen zu diskutieren, wenn diese meist gelebt und kaum verbalisiert werden.

Um dieser Sprachlosigkeit entgegenzuwirken haben wir uns für die Arbeitsgruppe vorgenommen, in einem ersten Schritt die Verbalisierung eigener und fremder Grundhaltungen auszuprobieren und anschließend in einem weitaus wichtigeren zweiten Schritt zu einer gemeinsamen Einschätzung zu gelangen, welche Grundhaltungen eine gute pädagogische Praxis unterstützen, und welche Grundhaltungen einer guten pädagogischen Praxis entgegenstehen.

2) Richtig und Falsch

Wir tun uns in der sozialen Arbeit mitunter schwer, in Kategorien von Richtig und Falsch zu denken und zu agieren. Wir wissen, dass es meistens eine Menge Abstufungen zwischen den beiden Extremen gibt. Wir wissen, dass jeder Mensch aus seiner individuellen Perspektive zu unterschiedlichen Einschätzungen kommen kann. Wir wissen, dass die Kategorisierung in Richtig und Falsch mitunter den individuellen Situationen nicht gerecht wird.

Dennoch müssen wir uns alle der Frage nach den „richtigen“ Grundhaltungen stellen. Sowohl in unserer Arbeitsgruppe, als auch in der alltäglichen pädagogischen Praxis. Um uns während der Diskussion in der Arbeitsgruppe nicht zu verzetteln, haben wir Grundaussagen aus dem Arbeitspapier „Leitlinien zur non-formalen Bildung im Kindes- und Jugendalter“ des Charlotte-Bühler-Instituts entnommen, und diese zusammen mit Aussagen der Fachreferenten des Vormittags als Hilfestellung für eine gute pädagogische Praxis in den Raum gestellt. Um einen Kontrapunkt zu setzen haben wir Aussagen zur Diskussion gestellt, die uns im Sektor immer wieder begegnen und die unserer Meinung nach eine schlechte pädagogische Praxis unterstützen.

Die ausgewählten Formulierungen haben sich auf die drei folgenden Bereiche bezogen :

- Grundhaltungen gegenüber Kindern
- Grundhaltungen gegenüber Eltern
- Professionalisierung

Anschließend haben wir diese Aussagen gemeinsam analysiert, um die dahinter liegenden Grundhaltungen zu identifizieren, zu verbalisieren und gegenüberzustellen. In einer sehr angeregten und spannenden Debatte haben wir so zuordnen können, welche Grundhaltungen eine gute pädagogische Praxis befördern, und welche Grundhaltungen einer guten pädagogischen Praxis entgegenstehen.

3) Arbeitsergebnisse

Grundhaltungen bezogen auf Kinder	
Befördern eine gute pädagogische Praxis	Verhindern eine gute pädagogische Praxis
<ul style="list-style-type: none"> • das Kind als eigenständige Persönlichkeit wahrnehmen • Individualität und Einzigartigkeit ist wertvoll und muss unterstützt werden • Vertrauen • Wertschätzung • Respekt • der kindlichen Freude Raum lassen, sie teilen • Vielfalt ist Reichtum • Kinder dürfen ihre Schwächen zeigen • Zeit geben • Zeit haben • Präsenz • den Kindern etwas zutrauen • den Kindern Kompetenzen zugestehen • nach den Ressourcen der Kinder suchen (anstatt nach ihren Schwächen) • den Kindern zugestehen, dass sie wissen was sie wollen und was sie brauchen • die Kinder mitentscheiden lassen • Unterstützung und Begleitung als wichtige Aufgabe annehmen • Kinder als gleichwertige Mitglieder der Gesellschaft anerkennen • Kinder brauchen Humor, Wärme, Halt, Sicherheit • Schwierigkeiten und Störungen als Formulierung von Bedürfnissen definieren und wahrnehmen 	<ul style="list-style-type: none"> • unflexibel agieren • unmotiviert arbeiten • Frust auf die Kinder projizieren • nicht überzeugt sein, mit der eigenen Arbeit dem Kind etwas Gutes zu tun • ich (alleine) weiß, was gut für Kinder ist • Kompetenzen der Kinder nicht erkennen • Kindern Kompetenzen nicht zugestehen • Hier ist nicht der Ort, um Kompetenzen weiter zu entwickeln • dem Kind nichts zutrauen • Übertragung von eigenem Stress auf das Kind • einen defizitorientierten und problemfixierten Blick aufs Kind pflegen • negatives Denken kultivieren • der Individualität des Kindes keinen Platz geben • Organisationsmängel hinnehmen

Grundhaltungen bezogen auf Eltern	
Befördern eine gute pädagogische Praxis	Verhindern eine gute pädagogische Praxis
<ul style="list-style-type: none"> • Respekt • Empathie • Verständnis • Offenheit • Wertschätzung • Vertrauen • Toleranz • Ich gehe davon aus, dass Eltern immer das Beste für ihr Kind wollen • Eltern sind kompetent, auch wenn sie keine professionellen Erzieher sind • Eltern sind unsere Partner • Eltern sind Experten für ihr Kind • Dialogisch und kooperativ arbeiten • Austausch soll gepflegt werden • Eltern beteiligen • Atmosphäre des Willkommens schaffen • Transparenz herstellen • Authentizität leben • Positive Grundhaltungen gegenüber den Eltern pflegen • Vorwürfe nicht abwehren, sondern die eigene Position und Arbeit hinterfragen • Wir erkennen und akzeptieren, dass Eltern einen anderen Hintergrund haben als wir • Wir brauchen Zeit, uns kennenzulernen 	<ul style="list-style-type: none"> • Vorurteile müssen gepflegt werden • Individuelle Situationen dürfen verallgemeinert werden • Eltern dürfen bewertet und verurteilt werden • Eltern dürfen abschätzig und abwertend betrachtet werden • Es ist nicht meine Aufgabe, etwas über die Hintergründe einer Familie zu erfahren • Grundsätzlich gilt: meine Sicht ist richtig, die der Eltern ist falsch • Eltern sind überfordert mit der Erziehung ihrer Kinder • Enttäuschung, Frust und Resignation müssen nicht aktiv verarbeitet werden • Eigene Verantwortung auf die Eltern abschieben • Schlechte Erfahrungen dürfen in die Zukunft fortgeschrieben werden • Elterliche Kompetenz wird nicht erkannt oder falsch zugeschrieben • Wut darf ich an Eltern auslassen • Ich weiß, wie eine gute Kindheit aussieht und was Eltern dafür tun müssten, dass ihre Kinder sie erleben

Grundhaltungen bezogen auf die eigene Professionalität

Befördern eine gute pädagogische Praxis	Verhindern eine gute pädagogische Praxis
<ul style="list-style-type: none"> • Ich weiß, dass ich eine gute Arbeit mache • Ich hinterfrage und kenne meine eigenen Fähigkeiten • Ich muss mich und mein Handeln regelmäßig reflektieren und hinterfragen • Wenn ich erkannt habe, wer und was sich ändern muss, muss ich anschließend auch Handeln • Ich habe Zeit • Ich trage Verantwortung und nehme diese auch wahr • Ich bin Vorbild • Flexibilität gibt mir Möglichkeiten, besser zu arbeiten • Schwierige Situationen nehme ich mit Humor • Ich mache meine Arbeit gerne • Ich bin kritikfähig • Ich übe Beobachtung und Achtsamkeit • Weiterbildung und profundes pädagogisches Wissen ist wichtig • Achtsamkeit ist wichtig – gegenüber Kindern, Eltern und mir selbst • Ich bin Teil eines Teams und wir wollen kohärent arbeiten, solidarisch sein und Kongruenz herstellen • Phantasie ist wichtig • Ich bin geduldig • Ich halte professionelle Distanz und reflektiere meine Rolle regelmäßig 	<ul style="list-style-type: none"> • Ich bin von meiner Arbeit und meiner gesellschaftlichen Position frustriert • Ich bin unzufrieden mit meinem Job • Motivation ist nicht notwendig für meine Arbeit • die Kinder sollen ruhig mitbekommen, dass ich grundsätzlich unzufrieden bin • Ich bin unflexibel und das ist auch gut so • das Unwesentliche ist mir wichtig • Eltern und Kinder machen mir Angst • Ich muss mich nur etwas anstrengen, dann gelingt es mir schon, Ausreden für mein Handeln zu finden • Es ist nicht schlimm, dass ich in meinem Job kein Experte bin • Ich weiß, dass ich oft überfordert bin, aber das macht nichts • Altbewährtes ist noch immer das Beste • Pädagogische Konzepte werden vor allem für die Schublade produziert • Es ist nicht meine Aufgabe, mich und mein Handeln in Frage zu stellen

DER KOMPETENTE ERWACHSENE

DIE ERWACHSENEN BEGLEITEN DAS KIND IN SEINEM SPIEL UND IN SEINEN LERNTÄTIGKEITEN. BEGLEITEN HEISST JEDOCH NICHT „LAISSER FAIRE“. BEGLEITEN IST DER AUSDRUCK EINER ERZIEHERISCHEN HALTUNG:

1. Das Schaffen einer Atmosphäre des sozial-emotionalen Wohlbefindens

Die Erwachsenen schaffen eine positive Atmosphäre, die durch Wohlwollen, Respekt und Wertschätzung gekennzeichnet ist. Eine positive Beziehung trägt dazu bei, dass das Kind in einer Atmosphäre der Sicherheit, der Stabilität und des Vertrauens lebt. Dies ist die Basis dafür, dass Lernen gelingt, dass das Kind Freude am Lernen, am Entdecken und am Erforschen hat. Eine positive Atmosphäre wird durch die Gestaltung der Räume mitbestimmt. Die Räume haben eine wichtige pädagogische Funktion und beeinflussen unmittelbar die Qualität und die Intensität der Lernprozesse.

2. Zuhören und beobachten

Es geht darum, das Kind als ganzes Wesen, mit all seinen Kommunikationsmöglichkeiten wahrzunehmen. Die Aufmerksamkeit richtet sich auch auf die „kleinen Dinge“, auf das, was das Kind kann und lernt, nicht auf das, was es noch nicht kann. Die Erwachsenen bemühen sich zu „entschleunigen“, achtsam zu werden und innezuhalten, um wahrzunehmen und zu verstehen was das Kind „wirklich“ macht.

3. Die Erwachsenen als Forscher

Die Erwachsenen lassen zu, dass das Kind autonom lernt, und werden dann selbst zu Forschern. In diesem forschenden Begleiten nehmen sie sich die Zeit nachzudenken um zu verstehen was gerade geschieht, was das Kind genau tut und lernt. Aufgrund dessen was sie wahrgenommen und verstanden haben, stellen sie dem Kind neue Ressourcen für sein weiteres Lernen zur Verfügung (z.B. neue Abläufe, die Umgestaltung der Räume, das Bereitstellen von Material oder Gegenständen, usw.).

4. Dokumentieren und planen

Die Erwachsenen achten darauf, die Ausdrücke des Kindes mithilfe von Fotos, Texten, Filmen, usw. zu dokumentieren. So werden die Lernprozesse sichtbar. Die Dokumentation ist die Basis weiterer Reflexionen und hilft dabei Antworten auf Fragen zu finden wie: „Was braucht das Kind um in seiner (Lern-) Entwicklung weiterzukommen?“ (nach Tassilo Knauf)

HINWEISE FÜR DIE PRAXIS

Spielzeug: Ein „gutes“ Spielzeug ist ein Gegenstand der auf vielfältige Art und Weise benutzt werden kann, und der Variationen und Fantasie zulässt. Gegenstände aus dem häuslichen Alltag und aus der Natur werden zu „Zeug zum Spielen“, da sie interessanter sind als vorgefertigtes Spielzeug und vielfältige Erfahrungen ermöglichen.

Basteln: Es sollte vielfältiges Material in ausreichenden Mengen auf ansprechende Weise angeboten werden. Es kann sich um recyceltes Material (Papier, Pappe, Röhren, Schläuche, Schnüre, Kunststoffverpackungen, Kabel,...) und um Naturmaterial (Äste, Zweige, Steine, Blätter, Sand,...) handeln.

Die Aufsicht: Jedes Kind – auch ein jüngeres Kind – muss sich zurückziehen können um alleine zu sein oder für sich zu spielen, jedoch mit der Gewissheit, dass es auf den Erwachsenen zurückgreifen kann falls es nötig ist. Die Erwachsenen müssen also Vertrauen in die Fähigkeiten der Kinder entwickeln und ihnen Entscheidungskompetenz zugestehen.

Die Sicherheit: Die Erwachsenen sind und bleiben verantwortlich für die Sicherheit der Kinder. Es geht darum, einen Mittelweg zu finden zwischen dieser Pflicht und der Freiheit, die ein Kind benötigt, um mögliche Gefahren kennen und vermeiden zu lernen.

Der Erwachsene begleitet das Kind. Er ist aufmerksam und lässt das Kind seine Fähigkeiten ausprobieren. Er kann Rückmeldung geben und notfalls eingreifen.



III.6. Jeunesse 1

Moderation : Jerry Fellens (Croix-Rouge luxembourgeoise), Protokoll : Kim Schortgen (SNJ)

Die Diskussionen in dieser Arbeitsgruppe wurden angeregt durch die Frage welche Sätze, Aussagen und Konzepte bezüglich der pädagogischen Haltung, die Teilnehmer besonders geprägt haben.

Das Kind ist nicht gleichberechtigt, sondern gleichwürdig.

Die Evolution der pädagogischen Haltung : von Gehorsam bis zur Erziehung auf gleicher Augenhöhe.

Die pädagogische Haltung wird beeinflusst durch das Zusammenspiel verschiedener Faktoren :

- Die konkrete Situation in der ich mich befinde
- Ich als Mensch mit meinen persönlichen Werten und Gefühlen bezüglich dieser Situation
- Wie stabil bin ich in mir selbst und wie flexibel bin ich um mich an diese Situation anzupassen, besonders wenn meine persönliche Haltung (Überzeugung) abweicht von der Haltung welche ich einnehmen muss in meinem professionellen Kontext. Um mich in diesem Spannungsfeld frei bewegen zu können, muss ich meine persönlichen Werte kontinuierlich reflektieren und selbstkritisch hinterfragen.

Wenn die Situation in der ich mich befinde, eine neue, mir noch unbekannte Situation ist, verläuft die Reaktion meistens in 2 Phasen :

1. Die Reaktion ist impulsiv (emotionaler Reflex): sich gegen das Neue verschließen
2. Die erste Reaktion wird reflektiert und falls nötig revidiert.

Die pädagogische Haltung wird sichtbar in meinen Entscheidungen, für welche verschiedene Faktoren berücksichtigt werden müssen :

- Die Authentizität die ich in meiner Reaktion einbringen möchte (falls notwendig muss ich meine persönliche Haltung der pädagogischen Haltung anpassen und demnach die Kompetenz zur Selbstkontrolle vermitteln.).
- Welche Gestaltungsfreiheit bietet mir mein Handlungsfeld, welches wiederum definiert wird durch die Grenzen von Gesellschaft und Arbeitsbedingungen? Hierbei ist es wichtig das Verantwortungsfeld in dem ich mich bewege klar zu definieren : Politik, Gesetze, Konventionen, Werte von Demokratie und Menschenrechte. Dieser (diese) HALT (-ung) gibt dem Professionellen die notwendige Sicherheit.
- Die Gesellschaft verändert sich sehr schnell und zum Teil oder gerade besonders weil die Jugendlichen die festen Strukturen und Verhaltensmuster der vorigen Generation in Frage stellen. In diesem Wandel ist die pädagogische Haltung, welche wir annehmen äußerst wichtig, da die Jugendlichen riskieren sich selbst zu überfordern und verunsichert zu sein.

Um dieser Herausforderung gerecht zu werden muss der Professionelle auf mehrere Aspekte achten :

- Ein Dialog in aller Transparenz zwischen Eltern und Professionellen. Die Ängste und Wünsche der Eltern müssen ernstgenommen und denen der Jugendlichen entgegengestellt werden.
- Der Professionelle muss sich seiner Rolle als Referenzperson und Vorbildfunktion bewusst werden. Ein Hauptschwerpunkt der offenen Jugendarbeit ist einen Raum zum Zuhören (espace d'écoute) zu schaffen und diesen den Jugendlichen konstant und verlässlich anzubieten.
- Die Objektive und Ziele meiner Arbeit klar zu definieren, gemäß dem Kontext der jeweiligen Organisation. Es zählt gemeinsam die Entwicklungsaufgaben zu erstellen und auszuformulieren. Dies muss permanent kritisch reflektiert und evaluiert und falls nötig angepasst werden. – Was ist unser Auftrag, was ist unser Ziel?

Die Erstellung des daraus resultierendem Konzept sollte idealerweise die individuellen Kompetenzen mit einbeziehen, die Veränderungen der Gesellschaft, sowie auch genug Raum für Fehlerhaftigkeit erlauben (droit à l'erreur).

- Die Zusammenarbeit zwischen formaler und non-formaler Jugendarbeit muss weiter ausgebaut und gefördert werden.

Als Abschlussüberlegung unterstrich die Gruppe, dass wir in dem ganzen Prozess darauf achten müssen uns selbst nicht zu verlieren, wir sind keine HUMAN DOINGS, sondern HUMAN BEINGS, geprägt von Werten und Gefühlen.

III.7. Jeunesse 2

Moderation : Simone Grün (EGMJ) ; Protokoll : Anne Piazza (SNJ)

Im Rahmen einer Vorstellungsrunde wurden die TeilnehmerInnen aufgefordert, jeweils ein Schlagwort zu benennen, was für sie das wichtigste Element im Hinblick auf die „pädagogische Haltung“ sei. Folgende Begriffe wurden vorwiegend genannt : Empathie, Beziehungsarbeit, Respekt, Austausch, Transparenz, Zuhören, Kongruenz, Selbstreflexion, Vorbildfunktion.

Anhand eines vorgebrachten Praxisbeispiels von Cathy Hoffmann (JH Niederanven) wurde die Problematik deutlich, PraktikantInnen im Jugendhaus die in der Alltagsarbeit zugrundeliegende pädagogische Haltung zu vermitteln. Allgemein stellt sich die Frage, ob die Jugendhausarbeit ihre professionellen Arbeitsweisen und -methoden genügend reflektiert und nach außen kommuniziert.

Es folgte ein Austausch der JugendarbeiterInnen innerhalb von drei Kleingruppen zu drei Themenblöcken. Die Ergebnisse wurden abschließend in der gesamten Diskussionsgruppe vorgestellt und diskutiert :

1. Auf der Persönlichkeitsebene : Welche Selbstkompetenz fördert eine gute pädagogische Haltung ?

Auf der einen Seite sollte der/die JugendarbeiterIn als individuelle Person im Team wahrgenommen werden. Auf der anderen Seite ist hierfür das Kennen der eigenen Stärken, Interessen, Persönlichkeitsmerkmale hilfreich und somit eine gute Voraussetzung, um eine eigene pädagogische Haltung zu entwickeln. Anhand der individuellen Selbsteinschätzung der JugendarbeiterInnen, wie auch einer darauf aufbauenden Teamreflexion des gesamten Betreuungsteams, sollten das Konzept des Jugendhauses und die Angebote für die Jugendlichen betrachtet werden. Idealerweise wird die Arbeit an der pädagogischen Haltung in einem Jugendhaus als Zusammenspiel aller Beteiligten (der Jugendlichen, des Teams aber auch der Stakeholder) gesehen, bei dem die Bereitschaft zur Anpassungsfähigkeit gefragt ist. Notwendig sind ein Konzept, ein Leitfaden, an den man sich halten kann und eine gesunde Selbsteinschätzungsfähigkeit. Die JugendarbeiterInnen sollten für die Jugendlichen da sein, ihnen zuhören und vor allem ehrlich mit ihnen sein. Fairerweise sollte den Teammitgliedern auch zugestanden werden, dass Fehler gemacht werden, da kein Mensch absolut perfekt ist.

Zu einer gereiften Selbstkompetenz bei dem/der JugendarbeiterIn gehören nach Einschätzung der Diskussionsgruppe vor allem : Ehrlichkeit, Authentizität, Transparenz, Selbstvertrauen, Selbstberuhigung, Selbstmotivierung, Selbstbewusstsein.

2. Auf der Ebene der pädagogischen Arbeit : Wie zeigt sich im Jugendhaus eine gute pädagogische Haltung ?

a. Aus der Sicht des Jugendlichen

Die Bewertung der pädagogischen Haltung aus der Sicht der Jugendlichen hängt von vielen Faktoren ab. Sie sollte individuell an die Bedürfnisse des einzelnen Mädchens bzw. des einzelnen Jungens angepasst werden. Allgemein schätzen die Jugendlichen eine ehrliche und offene Haltung ihrer Bezugspersonen. Hierzu ist eine stabile Vertrauensbasis zum/zur JugendarbeiterIn nötig, an welcher permanent gearbeitet werden sollte. Ein wichtiges Anliegen der JugendhausbesucherInnen ist das Mitbestimmungsrecht und die individuelle Förderung der Stärken. Respekt und Anerkennung sind grundlegende Elemente der Beziehungsarbeit und damit der pädagogischen Haltung.

b. Aus der Sicht des Jugendarbeiters

Der/die JugendarbeiterIn sollte authentisch sein, er/sie sollte sich nicht verstellen und sich seiner/ihrer Selbstkompetenzen bewusst sein, um diese gezielt einsetzen zu können. Der/die JugendarbeiterIn sollte den Jugendlichen respektieren und genügend Flexibilität mitbringen.

Manche TeilnehmerInnen unterstrichen, dass auch die Unterstützung vom Träger erforderlich sei; die permanente Arbeit an einer gelungenen pädagogischen Haltung sollte anerkannt und gewürdigt werden. Teamfähigkeit muss großgeschrieben werden. Es wurde darauf hingewiesen, dass einerseits Offenheit und Transparenz gegenüber dem Jugendlichen wichtige Grundvoraussetzungen sind, andererseits eine professionelle Distanz unabdingbar ist. Der/die JugendarbeiterIn sollte konsequent, aber nicht nachtragend sein. Eine pädagogische Haltung braucht Zeit, um sich zu entwickeln und zu festigen; wichtig ist, dass die Arbeit daran nicht aus den Augen verloren geht.

c. Aus der Sicht von Externen (Eltern, Gemeinde, Ministerium usw.)

Es sollten nicht nur quantitative Angaben und Zahlen in der öffentlichen Diskussion im Vordergrund stehen. Allgemein ist die Jugendarbeit in der Gesellschaft nicht sehr profiliert. Vielerorts herrschen noch immer große Vorurteile in Gemeinden gegenüber der Jugendarbeit. Die langfristige Ausarbeitung und Reflexion der pädagogischen Haltung im Jugendhaus trägt zur Qualitätssicherung der Jugendhausarbeit bei. Hierbei spielt die non-formale Bildungsarbeit, die in den Jugendhäusern geleistet wird (siehe Bildungsrahmenplan) eine wichtige Rolle zur Positionierung und Einbettung der generellen Jugendhausarbeit. Es wurde als wichtig erachtet, externen Partnern und Interessierten die pädagogische wertvolle Jugendarbeit, die in den Jugendhäusern geschieht (als Prozessqualität), entsprechend darzulegen. Eine gute Öffentlichkeitsarbeit mittels Präsenz in den Medien und in den sozialen Netzwerken sollte aufgebaut und gezielt gefördert werden (Transparenz und Offenheit). Die jeweiligen kommunizierten Informationen sollten im Rahmen einer durchdachten Public-Relation-Arbeit (Internet, Publikationen, Flyer, ...) an die verschiedenen Zielgruppen (Jugendliche, Eltern, Gemeinde,...) angepasst werden.

3. Benötigte Hilfsmittel für die Entwicklung einer pädagogischen Haltung

Zur Ausarbeitung und permanenten Reflexion einer gelungenen pädagogischen Haltung wurde die Bedeutung von Fortbildungen (einzeln aber auch im Team) betont. Manche Jugendhäuser benötigen darüber hinaus eine bessere Infrastruktur und mehr Personal, um den Bedürfnissen der Jugendlichen noch besser gerecht werden zu können. Es wurde festgestellt, dass sich die pädagogische Haltung in einem Jugendhaus auch am Zustand des dort zur Verfügung gestellten Materials zeigt. Unterlagen und sonstige Ausstattungsmaterialien sollten für jeden zugänglich sein und beschädigtes Material sollte ersetzt werden. Die Aktivitäten sollten besser gefördert und den Jugendlichen angepasst werden, eine angemessene finanzielle Unterstützung wurde als wichtig erachtet.

Als Abschluss noch ein Zitat, passend zum Thema der pädagogischen Haltung im Bereich der Jugendhäuser:
„Tue Gutes und rede darüber.“

Publications éditées par le SNJ

Les documents de la série „**Pädagogische Handreichung**“ et de la série „**Etudes et conférences**“ sont disponibles en ligne : www.snj.lu

Pour une version papier, prière d'envoyer un courrier électronique à : secretariat.qualite@snj.lu

Série „Pädagogische Handreichung“



Dernière parution :

Von Gefühlen, Stärken, Sexualität und Grenzen. Körpererziehung bei Kindern von 0-12.

SNJ 2016

Autres parutions :

Partizipation von Beginn an.

SNJ 2015

Un accueil pour tous ! Mettre en oeuvre une approche inclusive dans les services d'éducation et d'accueil pour enfants.

SNJ, Incluso, Ministère de l'Education nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse, 2015

Thema „Jugendliche und Alkohol“ in der Jugendarbeit.

CepT 2015

Bildung für nachhaltige Entwicklung für Kinder und Jugendliche.

SNJ ; SCRIPT ; Ministère de l'Education nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse, 2014

Gesunde Ernährung im Jugendhaus.

SNJ, Ministère de l'Education nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse ; Ministère de la Santé. 2014

A table. L'expérience du buffet comme modèle de restauration dans les maisons relais.

Arcus a.s.b.l. 2013

Handbuch Offene Jugendarbeit in Luxemburg.

SNJ, Ministère la Famille et de l'Intégration ; Entente des gestionnaires des maisons de jeunes a.s.b.l. 2013

Aufsuchende Jugendarbeit.

SNJ 2013

Série „Etudes et conférences“



Dernière parution :

Inklusion

SNJ ; Ministère de l'Education nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse. 2015

Autres parutions :

Partizipation von Kindern und Jugendlichen.

SNJ ; Ministère de l'Education nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse. 2014

Bildung im außerschulischen und außerfamiliären Kontext.

SNJ ; Ministère de l'Education nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse. 2014

Jugendliche Risikolagen im Übergang zwischen Schule und Beruf.

SNJ ; Université du Luxembourg, 2013

Jugendliche im öffentlichen Raum.

SNJ ; Syvicol ; Ordre des Architectes et des Ingénieurs-conseils. 2013

Édité par :



Service National
de la Jeunesse

En collaboration avec :



LE GOUVERNEMENT
DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG
Ministère de l'Éducation nationale,
de l'Enfance et de la Jeunesse